

**DIE DEUTSCHE PSYCHOLOGIE  
IN DER ZEIT DES  
NATIONALSOZIALISMUS**



**-UNTER BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DER  
PROFESSIONALISIERUNG WÄHREND DIESER ZEIT-**

## Inhaltsverzeichnis

Abschnitt	Seite
1 Einleitung und Fragestellung.....	3
2 Kurzer Überblick über die Entwicklung der Neueren Psychologie.....	4
3 Die Psychologie im Nationalsozialismus.....	8
3.1. Überblick über die Lage der Psychologie in dieser Zeit.....	8
3.2. Die Professionalisierung.....	10
3.3. Fazit.....	13
4 Die Wehrmachtpsychologie.....	14
4.1. Zusammenfassung der Geschichte der Wehrmachtpsychologie..	14
4.2. Die Marinepsychologie.....	16
4.3. Die Luftwaffen- und Fliegerpsychologie.....	22
4.4. Die Heerespsychologie.....	29
4.5. Die Auslese der Offiziersanwärter.....	33
5 Vergleichende Darstellung der Psychologie in Deutschland vor und nach dem Nationalsozialismus.....	36
6 Offene Fragen.....	38
7 Literatur.....	39

## 1 Einleitung und Fragestellung

Die Zeit des Nationalsozialismus nimmt in unserer Geschichte immer noch eine besondere Stellung ein. Auch in der öffentlichen Diskussion handelt es sich nach wie vor um ein sehr sensibles und heikles Thema. Es ist fast unvermeidlich, daß Diskurse über diese Zeit betont emotional und wenig sachlich geführt werden. Die meisten Menschen verteufeln die Zeit des „3. Reiches“ und alles was damit auch nur entfernt zu tun hat, andere glorifizieren sie. Beide Positionen sind als extrem pauschalisierend und stark vereinfachend zu charakterisieren. Da bislang viele der Gesprächspartner als Zeitzeugen das Geschehen unmittelbar erlebt oder mitgestaltet haben, war und ist eine möglichst nüchterne Diskussion zumindest bislang gar nicht zu erwarten. In diesem Sinne wird eine Geschichtsschreibung über die Zeit des Nationalsozialismus erst seit jüngster Vergangenheit möglich, da die Zeitzeugen nach und nach aus biologischen Gründen durch Historiker ersetzt werden, die eine größere Distanz zur Materie wahren können. Dieser relativ neuen Möglichkeit der historischen Betrachtung dieses Stoffes ist auch diese Hausarbeit verpflichtet: Das Ziel besteht in einer möglichst sachlichen Darstellung der wissenschaftlichen Psychologie unter den Umständen des deutschen Nationalsozialismus. In vielen Darstellungen wird diese Zeit als die furchtbare Epoche in der Entwicklung der Psychologie beschrieben, in welcher das Fach stark zurückgeworfen, wenn nicht gar fast vernichtet wurde. Begibt man sich auf die Ebene der objektivierbaren Tatsachen, zeigt sich ein weitaus differenzierteres Bild dieser Epoche. Dieses soll im Verlauf der Arbeit zur Darstellung kommen.

Eine Bearbeitung dieses Themas im Rahmen einer Hausarbeit erfordert eine Eingrenzung. Der Aspekt der Professionalisierung wurde ausgewählt, weil dies mit die bedeutendste Entwicklung für die Psychologie war, die sich in dieser Zeit ergab, diese bis heute nachwirkt und die Quellenlage zu diesem Thema relativ gut ist.

Ganz herzlich danke ich Herrn Prof. Dr. Lothar Sprung für seine Vorlesungen, welche die inhaltliche Form dieser Arbeit wesentlich geprägt haben.

**keywords:** *Nationalsozialismus, Wehrmachtpsychologie, Professionalisierung*

## 2 Kurzer Überblick über die Entwicklung der Neueren Psychologie

Um zu einem besseren Verständnis der konkreten Fragestellung zu gelangen, sei hier kurz die Entwicklung der „Neueren Psychologie“ dargestellt. Bettet man die vorliegende Thematik in den größeren Kontext der Entwicklung der Disziplin ein, gelingt möglicherweise Einordnung und Verständnis von konkreten Vorgängen während des Nationalsozialismus besser. Die folgende Darstellung dient allein diesem Anliegen. Deshalb kommt hier ein wissenschaftshistorisch bewährtes Grundgerüst zur Beurteilung des Entwicklungsstandes einer Disziplin zum Einsatz. Dabei bleibt vieles von dem außen vor, was zur Entwicklung der Neueren Psychologie gesagt werden könnte, vor allem bestimmte dynamische Entwicklungsaspekte. Für die gegebene Fragestellung erscheint eine systematisch verkürzte Darstellung aber wohl durchaus als hinreichend, zielführend und zweckmäßig.

Das übliche Modell zur Beschreibung der Entwicklung einer Disziplin besteht aus folgenden sechs Phasen, die primär durch formale Kriterien charakterisiert werden:

1. Disziplingenese
2. Institutionalisierung
3. Schulengründung
4. Anwendungsgebiete der Disziplin werden erschlossen
5. Professionalisierung
6. Disziplin als Serviceleistung.

Diese Phasen überschneiden sich teilweise, bzw. gehen bis heute weiter.

1. Die Anfänge der **Disziplingenese** liegen im ausgehenden 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts. In dieser Zeit fand aus empirischen und philosophischen Gründen eine Abkehr von der philosophischen Psychologie statt. Es setzte sich ein naturwissenschaftliches Verständnis der Disziplin innerhalb der Psychologie durch – die Psychologie verstand sich zunehmend als empirische Wissenschaft und löste sich allmählich aus der Philosophie. Unter anderem wollte man damals die „Physiologie der Seele“ untersuchen. Zu diesem Zweck fand ein enormer Methodentransfer von der Physik und der Physiologie zur Psychologie statt, auch ein Transfer der experimentellen Methoden. Ende des 19. Jahrhunderts erkannte man, daß der experimentelle Zugang nicht ausreicht, um das ganze Spektrum der psychischen Phänomene erschöpfend abzudecken. Es kam zur Bildung von Schulen, die sich eine Erweiterung, bzw. Überwindung der experimentellen Psychologie auf die Fahnen schrieben und die verstärkt die Eigenentwicklung von quasiexperimentellen Methoden betrieben. Eine dieser Erweiterungen der Disziplin in dieser frühen Zeit, als ein gewisser Mangel der experimentellen Methoden im Zugang zu den höheren Geistestätigkeiten des Menschen festgestellt wurde, war die Völkerpsychologie durch Wundt, bzw. Lazarus & Steinthal.

2. **Institutionalisierung.** Das erste psychophysiologische Labor wurde 1879 von Wilhelm Wundt gegründet. Anschließend kam es zu einer großen Welle von Institutsgründungen rund um den Globus. Diese Institute wirkten als Keimzellen der Wissenschaft; da die jeweiligen Einrichtungen eigene Schwerpunkte setzten, trug dies auch wesentlich zur späteren Schulengründung bei. In den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts wurden dann die ersten Lehrpläne für Psychologie entwickelt. Die Rolle der Institute in ihrer Bedeutung für die Entwicklung einer wissenschaftlichen Disziplin lassen sich in folgenden Punkten grob zusammenfassen:

- Institute sind strukturelle Einheiten, d.h. Organisationseinheiten. Diese ermöglichen eine arbeitsteilige Lehre und Forschung.
- Institute sind treibende Kräfte anderer wissenschaftlicher Entwicklungen, wie z.B. die Gründung von nationalen und internationalen Gesellschaften, die Organisation von Kongressen, etc.
- Institute sind Multiplikatoren der Wissenschaftsentwicklung. Sie dienen der Schaffung von Wissen und Methoden. Eine organisierte Kommunikation in Form Zeitschriften, Tagungen, etc. wird entwickelt.
- Institute sind Multiplikatoren für die Dokumentation in der Wissenschaft durch die Gründung und Herausgabe von Fachzeitschriften wie z.B. der ersten deutschen psychologischen Fachzeitschrift: Der „Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft“, von Lazarus und Steinthal. Dadurch kann die Wissensbasis einer Disziplin ständig und systematisch wachsen.
- Institute sichern die materielle und personelle Basis für Wissenschaftsentwicklung.
- Institutionalisierung führt auch zur Entwicklung von Ausbildungsprogrammen und Lehrplänen. Dadurch kommt es zu einer massiven Beschleunigung der Disziplinengese durch die Welle der Institutsgründungen – die Disziplin wird dadurch verbreitert.

3. **Zeitalter der Schulen:** Dies ist eine Phase der divergierenden Entwicklungen, die bereits in der vorangegangenen Phase durch die Institutsgründungen vorbereitet wurde. Schulen sind wissenschaftliche Gemeinschaften mit einem starken Konsens nach innen und einem Dissens nach außen bezüglich Methoden, Gegenstandsbereich und Fachsprache. Der Begriff der Schule ist recht verwandt mit dem Begriff des Paradigmas. Oft haben Schulen eine stark dominante Gründerpersönlichkeit, welche nicht zu stark nach Kompromissen sucht, oder Toleranz übt, sondern eine eigene Schule gründet. Die Schulengründung war mit dadurch bedingt, daß die experimentelle Psychologie sich vor allem bei der Analyse von Wahrnehmungsphänomenen bewährt hatte, jedoch Schwierigkeiten mit der Untersuchung

der höheren psychischen Geistestätigkeit eingestehen mußte. In dieser Phase kommt es zur Gründung von Schulen, die sich alternativ zur experimentellen Psychologie verstehen, wie z.B. die hermeneutische Psychologie. Diese vertritt die These, die höheren psychischen Erscheinungen wären experimentell prinzipiell nicht zugänglich. Daraus resultiert die Entwicklung neuer, „verstehender“ Methoden. Ein wichtiger Vertreter dieser neuen Schule ist z.B. Wilhelm Dilthey. Es werden auch Schulen gegründet, die sich nicht als Alternative zur experimentellen Psychologie verstehen, sondern als sinnvolle Ergänzung im Sinne eines Komplements, bzw. einer Korrektur. Eine dieser Schulen ist die Gestaltpsychologie. In dieser wird der Begriff des Experiments neu gefaßt. Den traditionellen Experimentalpsychologen vorgeworfen, sie gingen zu chemisch, zu analytisch vor: Eine zu starke Zergliederung psychischer Phänomene führe zum Verlust des Phänomens. Gerät man unter eine bestimmte Analyseebene, ist das Phänomen als solches nicht mehr existent. Dies wurde dadurch erklärt, daß das Ganze vor den Teilen und mehr sei, als die Teile. Da die Natur in Ganzheiten strukturiert sei, stehe am Anfang das Phänomen und dessen Analyse. Eine elementare Anordnung reiche nicht aus und werde dem Gegenstand nicht gerecht. Wichtige Vertreter der Gestaltpsychologie sind z.B. Wertheimer, Koffka, Köhler. Das Zeitalter der großen Schulen erreichte seinen Höhepunkt in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts, teilweise dauert diese Zersplitterung der Psychologie in Schulen allerdings bis heute an.

4. Herausbildung der **angewandten** Psychologie. Dieser Prozeß setzte Ende des 19. Jahrhunderts ein, z.B. im industriellen, forensischen, militärischen und psychiatrischen Bereich. Es wurden Praxisfelder erarbeitet, die langsam zur Entwicklung eines psychologischen Berufsbildes eines praktischen Psychologen beitrugen. Im Gefolge dieser Entwicklung begann eine neue Institutionalisierungswelle, in welcher Institute für angewandte Psychologie gegründet wurden, die zunächst jedoch erhebliche Schwierigkeiten hatten, sich wirtschaftlich zu halten (Schönflug, 2000, S. 392). In diesen wurde meist Auftragsforschung gegen Bezahlung durchgeführt. Es gibt viele Beispiele für solche Institute. Hier seien nur zwei genannt: In Berlin wurde 1906 das „Institut für angewandte Psychologie und psychologische Sammelforschung“ von Otto Lipmann und William Stern gegründet. Dieses führte tatsächlich bezahlte Auftragsforschung durch, hatte jedoch erhebliche finanzielle Schwierigkeiten. 1918 wurde von Magnus Hirschfeld in Berlin das Institut für Sexualwissenschaft gegründet, welches sich ebenfalls mit der Anwendungsperspektive psychologischen Wissens identifizierte. Diese „brauchbare Psychologie“ fand auch die Anerkennung durch die Gesellschaft und bereitete den Boden für die nächste Phase.

5. **Professionalisierung:** In dieser Phase kam es zur Herausbildung eines anerkannten Berufsbildes außerhalb von Forschung und Lehre. Außerdem wurden die praktischen Tätigkeitsfelder für Psychologen staatlich definiert. Diese Entwicklung begann bereits im 1. Weltkrieg und führte zu einer immer stärkeren gesellschaftlichen Akzeptanz des akademisch gebildeten Psychologen. Dies wirkte auch insofern auf die Universitäten zurück, als an diesen ebenfalls Institute für angewandte Psychologie gegründet wurden. Die Lehre wandelte sich dahingehend, daß zunehmend auch anwendbares Wissen gelehrt wurde. Eine große Rolle spielte ab dem Frühjahr 1935, in welchem die Wehrpflicht wieder eingeführt wurde, die Wehrmachtpsychologie. Diese Entwicklung kulminierte im Erlaß der Diplomstudienordnung (DPO) für Psychologie am 01.04.1941. (Schönplflug, 2000, S. 392) Die DPO galt für das ganze damalige großdeutsche Reich. In ihr wurde die Ausbildung, der Berufseinsatz und der akademische Grad der Psychologen geregelt und staatlich garantiert. Sie beinhaltete einen verbindlichen Fächerkatalog mit einem vorgeschriebenen Stundenumfang. Außerdem regelte sie Art und Zeitpunkt der Prüfung. Der gesetzlich geschützte Titel „Diplom-Psychologe“ wurde eingeführt und für diesen Einsatzfelder, d.h. Berufsbilder beschrieben – im wesentlichen vier: Ausbildung, Industrie, Medizin und Diagnostik. Mit diesem Akt war die Professionalisierung der Psychologie in Deutschland zumindest formal und de jure erreicht.
6. Psychologie als **Serviceleistung:** Diese Entwicklung setzte in den 50er und 60er Jahren des 20. Jahrhunderts ein. Es wurden vermehrt Dienstleistungen entwickelt, die breite Bevölkerungsschichten als Klientel ansprechen: Beratungsstellen, therapeutische Praxen und die Anwendung des psychologischen Know-how auf neue Anwendungsgebiete. Damit tritt die angewandte Psychologie in ein neues Stadium ein. Es kommt zum gezielten und routinehaften Einsatz von psychologischem Wissen und Können zur Bewältigung von praktischen Aufgaben. Psychologisches Wissen wird der kommerziellen Nutzung zugeführt, bzw. gezielt psychologisches Wissen für die kommerzielle Nutzung generiert. Diese Entwicklung, in der wir uns bis heute empfinden, ist durchaus ambivalent zu sehen: Auf der einen Seite wird die Psychologie dadurch leistungsfähiger und von der Gesellschaft noch stärker anerkannt, was zu einem größeren Arbeitsmarkt für Psychologen führt, auf der anderen Seite kommt es zu unglaublichen Entgleisungen in Form einer großen Gefahr der Unterwanderung durch Scharlatane und Esoteriker, sowie einem extremen „Psychoboom“ in der Gesellschaft, dem jede empirische Basis fehlt. Popularpsychologie und Vulgärpsychologie ohne jedes methodische Verständnis werden von breiten Bevölkerungsschichten gefördert und gefordert. Neue Gesetze, wie etwa das jüngst erlassene Psychotherapeutengesetz werden daher nötig, um dieser fatalen Entwicklung Einhalt zu gebieten.

Es deutet momentan alles darauf hin, daß diese Phase zumindest noch eine ganze Weile weitergeht, da die Psychologie sich durch neue Methoden und eine starke personelle Verankerung an den Universitäten immer neue Praxisfelder erschließt.

### **3 Die Psychologie im Nationalsozialismus**

#### **3.1 Überblick über die allgemeine Lage der Psychologie in dieser Zeit**

Die Psychologie befand sich Anfang der 30er Jahre des 20. Jahrhunderts immer noch im Zeitalter der großen Schulen. Im deutschsprachigen Raum dominierten anthropologische Persönlichkeitstheorien wie z.B. nach Wellek, Lerch oder Kretschmer. In dieser akademischen Situation kam es am 30.01.1933 zu einem radikalen politischen Machtwechsel: Die Nationalsozialisten ergriffen die Macht in Deutschland – Adolf Hitler wurde Reichskanzler. Dies wirkte sich recht schnell auf die psychologische Landschaft an den Universitäten aus: Durch das Beamtengesetz vom 07.04.1933 verloren von den insgesamt 15 ordentlichen Professoren an psychologischen Instituten 5 auf einen Schlag ihre Stelle. Die meisten der Betroffenen kehrten Deutschland daraufhin den Rücken und emigrierten in andere Länder. Aus Solidarität verließen nach und nach auch andere, wie etwa Köhler (1935) Deutschland. Dieser Exodus vieler namhafter Professoren bedeutete für die Psychologie einen qualitativen Verlust. Darüber hinaus wurden manche Schulen, wie etwa die Tiefenpsychologie oder die Gestaltpsychologie besonders hart getroffen – auch die meisten ihrer Vertreter traten den Weg in die Emigration, vor allem in die USA, an.

Trifft die Vermutung, die Nationalsozialisten wären der Wissenschaft und vor allem der Psychologie gegenüber aus ideologischen Gründen genuin feindlich eingestellt gewesen, angesichts dieser Verluste für das Fach also nicht doch zu?

Zumindest was die anderen Wissenschaften angeht, kann diese Vermutung nicht gehalten werden. Im Gegenteil, zumindest jene Teile der Wissenschaft, welche für „kriegswichtig“ erachtet wurden, wurden sehr großzügig mit Mitteln und Ressourcen versorgt. Beeindruckende Resultate dieser Forschungsförderung durch die Nationalsozialisten sind z.B. die Fortschritte in der Atomtechnik, wie etwa die Spaltung von Uran (durch Heisenberg, Hahn), die Entwicklung des ersten funktionierenden elektronischen Computers (durch Zuse), sowie die Entwicklung von Raketenantrieben (durch von Braun), bzw. Düsentriebwerken (durch die Gruppe um Messerschmidt).

Aber zurück zur Psychologie. Auch hier lohnt ein genaueres Prüfen der Tatsachen. Offenbar hatten die Nationalsozialisten nicht etwa etwas gegen die Psychologie an sich, sondern gegen einzelne Psychologen und einzelne psychologische Richtungen. Dies war jedoch praktisch in



allen Fällen nicht wissenschaftlich, sondern politisch/ideologisch begründet. Diese einzelnen Psychologen traf es allerdings tatsächlich sehr hart. Dabei handelte es sich vor allem um Juden, Sexualforscher oder Linke, deren Existenzvernichtung ab 1933 vom Staat betrieben wurde. Manche, wie z.B. Dunker oder Wera-Mahler begingen sogar Selbstmord. Da sich Tiefenpsychologie und Gestaltpsychologie sehr stark aus Mitgliedern der oben genannten Personengruppen zusammensetzten, waren diese Richtungen auch besonders stark von den Repressalien durch den Staat betroffen.

Das die Nationalsozialisten nichts gegen die Psychologie an sich hatten, zeigt sich auch dadurch, daß die meisten der verwaisten Ordinarien nicht stillgelegt, sondern wiederbesetzt wurden und später sogar neue psychologische Institute an den Universitäten gegründet wurden. Insgesamt verbesserte sich die Situation für die Psychologie während des Nationalsozialismus an 13 Universitäten (durch Einrichtung oder Umwidmung eines Lehrstuhls), sie verschlechterte sich an 3 Universitäten (durch Abschaffung eines psychologischen Lehrstuhls). Wie noch darzulegen ist, wird die Psychologie von 1933-1943 große Fortschritte machen, d.h. auf der einen Seite quantitativ deutlich expandieren (durch eine Verbesserung der materiellen Ausstattung der Institute, der verstärkten Zuweisung von Forschungsgeldern und der Schaffung neuer Stellen) und ihre Rolle in der Gesellschaft festigen (durch die Einrichtung neuer Praxisfelder für Psychologen).

Nach diesen Vorüberlegungen stellt sich natürlich die Frage, inwiefern die Psychologie von den Nationalsozialisten „ideologisiert“ und für ihre finsternen Zwecke mißbraucht wurde.

Überraschenderweise stellt sich heraus, daß die Psychologen nach den „Säuberungen“ des Faches zu Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft ideologisch überraschend unbehelligt blieben.

Die Nationalsozialisten hatten offenbar kein großes Interesse an der Psychologie als solcher.

Obwohl viele Wissenschaften, wie z.B. die Medizin (Euthanasieprogramme, Menschenversuche, etc.) unter den Nazis ihre Unschuld verloren, gab es innerhalb der Psychologie erstaunlich wenige einschlägige Untersuchungen: Es wurden lediglich einige wenige Studien zur Erb- und Rassenpsychologie durchgeführt, wobei es um die Frage der Vererbbarkeit psychischer Eigenschaften ging. Diese waren jedoch ziemlich unbedeutend im Vergleich zu zwei anderen Ereignissen, welche die Psychologie zwischen 1933 und 1945 entscheidend bestimmten:

Das erste dieser Ereignisse war der Erlaß des neuen Wehrgesetzes 1935, d.h. die

Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht, welche der Wehrmachtpsychologie zu einem ungeheuren Aufschwung verhalf. Zum Vergleich: 1935 gab es 69 bei der Wehrmacht angestellte Psychologen, 1937 waren es bereits 320, wobei diese Zahl bis 1942 weiter wuchs. Dadurch hatte die Psychologie erstmals ein quantitativ und strukturell ernstzunehmendes Betätigungsfeld außerhalb der Hochschulen.

Das zweite dieser Ereignisse war die Einführung einer verbindlichen Diplomstudienordnung am 01.04.1941, in welcher Fächerkatalog und Stundenumfang, Prüfungsordnung, festgelegt wurde, der Titel „Diplompsychologe“ eingeführt und geschützt wurde, sowie ein Berufsbild in Abgrenzung zur Medizin definiert wurde. Diese Diplomprüfungsordnung schuf einen Konsens über die Binnenordnung des Faches und stabilisierte diesen.

Diese beiden Ereignisse haben direkt oder indirekt mit der Professionalisierung der Psychologie zu tun. Dadurch wird bereits deutlich, daß einer der zentralen Fortschritte, wenn nicht sogar das bedeutendste Charakteristikum der Psychologie im Nationalsozialismus deren gelungene Professionalisierung war: Die Psychologie erhielt einen eigenen Ausbildungsgang, ein berufsbefähigendes Examen und einen Laufbahnberuf.

### **3.2. Die Professionalisierung**

Die Professionalisierung der Psychologie nimmt in der vorliegenden Arbeit eine so zentrale Stellung ein, daß es gerechtfertigt ist, diese Thematik noch detaillierter zu beleuchten.

Zunächst zur Begriffsklärung. Formale Kriterien der Professionalisierung einer Disziplin sind nach Geuter (1984, S. 51):

- Die Existenz eines klar definierten Gegenstandsbereiches des systematischen Wissens.
- Ein formalisierter Ausbildungsplan für den jeweiligen Beruf – Existenz von Lehrplänen.
- Eingeschränkter und geschützter Zugang zur Ausübung der Profession (Titel & Prüfungen).
- Regelung der Praxis. Institutionalisierte Form der praktischen Anwendung von Wissen.

Die Professionalisierung ist damit der Prozeß, in dem spezielle Anwendungsbereiche des Wissens einer akademischen Disziplin einschließlich der zugehörigen Berufsrollen und der auf diese Tätigkeit bezogenen Ausbildungen institutionalisiert werden. Zu einer erfolgreich professionalisierten Disziplin gehört ein entsprechender wissenschaftlicher Beruf – eine Profession, in welchem das wissenschaftliche Wissen systematisch angewendet wird. Der Besitz dieses erforderlichen Wissens wird durch das Examen dokumentiert.

Nach Geuter (1984, S. 56) setzt eine Professionalisierung die erfolgreiche Institutionalisierung an den Universitäten voraus, da diese die „1. Art der Professionalisierung darstellt“ – die Universität ist der erste Arbeitsmarkt für die neue Disziplin. Außerdem bedeutet die Institutionalisierung auch eine disziplinäre Emanzipation von der Mutterwissenschaft (in diesem Fall der Philosophie). Der Schritt von der Institutionalisierung zur Professionalisierung erfolgt dann, wenn das in den Universitäten durch die Institutionalisierung entwickelte Wissen und Können einer Disziplin (inklusive Methoden) von der Gesellschaft nachgefragt und benötigt wird.

Bemerkenswert ist jedenfalls, daß die 5 Lehrstühle, die zu Beginn der Nazizeit verloren gingen nach dem Primat der praktischen Relevanz neu besetzt wurden. Es kann in dieser Hinsicht durchaus von einer Wende von der theoretisch zur praktisch orientierten Psychologie gesprochen werden. Diese war für die anstehende gesellschaftliche Verwendung des psychologischen Wissens und der beginnenden Professionalisierung sicher nicht unerheblich.

Als entscheidend für die Professionalisierung erwies sich nach 1935 die Wehrmachtpsychologie, welche einen enormen Bedarf an Eignungsprüfungen von Offiziersanwärtern und Spezialisten hatte. Eine untergeordnete Rolle für die Professionalisierung spielte die Betriebspsychologie in der Industrie oder gar die Rassenpsychologie, da von diesen Bereichen keine Initiativen ausgingen, welche die ganze Psychologie betroffen hätten.

Die Anwendung der Psychotechnik in der Industrie ist insofern von Interesse, als durch sie die Rationalisierung der Arbeitskraft vorangetrieben werden sollte, da auch die Industrie von den Nazis zur totalen Leistungsmaximierung aufgefordert war.

Hauptaufgabe für Psychologen blieb jedoch die Eignungsdiagnostik der Offiziersanwärter und Spezialisten für die Wehrmacht. Rein quantitativ bestanden auf diesem Gebiet bei weitem die meisten Stellen für Psychologen.

Einer möglichen Professionalisierung der Psychologie kam im Vorfeld auch die Tendenz der Nationalsozialisten zugute, Sachverhalte möglichst zu vereinheitlichen. Jedenfalls fällt in diese Zeit die Zusammenfassung der einzelnen professionspolitischen Aktivitäten der einzelnen psychologischen Berufsgruppen unter dem Dach der deutschen Gesellschaft für Psychologie. Diese Gesellschaft wirkte in zweierlei Weise förderlich auf die Vorbereitung der Diplomprüfungsordnung: Einerseits ermöglichte dieser Dachverband die effektive Kommunikation innerhalb der Psychologie, indem er z.B. Kongreße organisierte oder Rundschreiben herausgab. Andererseits vertrat er den ganzen Stand der Psychologen nach außen mit einer einheitlichen Stimme gegenüber Staat und Gesellschaft. Bei dieser Darstellung der Psychologie nach außen hin betonte die deutsche Gesellschaft für Psychologie eher praktische und nützliche, denn wissenschaftlich/theoretische Aspekte des Faches, was für die Professionalisierung der Psychologie sicherlich sehr zweckdienlich war.

Diese Entwicklung hin zur praktischen Psychologie kulminierte 1941 mit der Einführung der Diplomstudienordnung (DPO), durch welche einige wesentliche Widersprüche beseitigt und einigen berechtigten Interessen entsprochen wurde:

Bis dahin war z.B. der Widerspruch zwischen akademischer Ausbildung und beruflicher Anwendung der Psychologie nicht gelöst: Es gab keinen Abschluß in Psychologie außer der Promotion. Erst durch die DPO wurde das Fach wirklich unabhängig von der Philosophie. Diese Problematik wurde dringend, als den Wehrmachtpsychologen ab 1937 der Beamtenstatus

verliehen wurde und somit die beamtenrechtlichen Voraussetzungen für die Laufbahn des Wehrmachtsbeamten geklärt werden mußten. (Geuter, 1984, S. 350).

Die Diplomprüfungsordnung reflektierte dann auch tatsächlich am ehesten die damalige äußerliche Ordnung der verschiedenen praktischen Spezialgebiete und Anwendungsfelder der Psychologie. Kurz gesagt leitete sich die Einführung der Diplomprüfungsordnung sowohl inhaltlich, als auch strukturell und organisatorisch aus eher praktischen, als aus theoretischen Umständen her. Dieser Nachweis der praktischen Relevanz des Faches war nach Geuter (1984, S. 457) entscheidend für die Professionalisierung der Psychologie, da die praktische Relevanz das ausschlaggebende Kriterium zur Beurteilung der Nützlichkeit einer Disziplin für den Staat darstellt. Nachbardisziplinen der Psychologie, wie Soziologie, Politologie und Pädagogik konnten diesen Nachweis nicht erbringen und haben die Professionalisierung trotz verschiedentlich Bemühungen in dieser Zeit tatsächlich nicht erreicht.

Die Auswirkungen der Einführung der DPO zeigten sich vor allem auf der akademischen Ebene sehr schnell: Da die Psychologie nun berufsvorbereitendes Ausbildungsfach war, mußte nicht mehr in jedem Fall die Nützlichkeit des Lehrstuhls für Psychologie nachgewiesen werden – als Argument für psychologische Lehrstühle reichte die Pflicht zur Sicherung der Ausbildung aus – was auch tatsächlich zur Einrichtung neuer psychologischer Lehrstühle führte.

Auf praktischer Seite kam es bedingt durch die gewendete Kriegslage sehr schnell zu empfindlichen Rückschlägen für die Psychologie: 1942 wurde die Luftwaffen- und Heerespsychologie aufgelöst, wodurch die Psychologie ihre größten Anwendungsfelder schlagartig einbüßte. Unklar ist, wie es im einzelnen überhaupt zu diesem Schritt kam, bzw. wer diesen veranlaßt hat. Verschiedene Hinweise deuten darauf hin, daß manche Partei- und Militärführer die Wehrmachtpsychologie ablehnten. Andererseits wurde deren Funktion – die Auswahl von Offizieren – dysfunktional zur Situation des Krieges, in welchem ab 1942 ein Mangel (!) an Offiziersanwärtern herrschte. Eine Selektion ist in einer solchen Situation eher kontraproduktiv.

Durch die DPO war das Fach allerdings dermaßen gefestigt, daß es durch diesen Schlag nicht vernichtet werden konnte. Die deutsche Gesellschaft für Psychologie konterte mit einer aktiven Strategie der Erschließung neuer Berufsfelder für Psychologen, wie z.B. der Erziehungsberatung oder der Mitarbeiterschulung nationalsozialistischer Vereinigungen (wie z.B. der nationalsozialistischen Volkswohlfahrt NSV).

Gegen Ende des Krieges wurde die weitere Entwicklung der Psychologie – wie alles andere auch gehemmt und kam zum Erliegen.

### **3.3. Fazit**

Die Psychologie wurde von den Nationalsozialisten nicht als Ganzes verfolgt – verfolgt wurden einzelne Psychologen, primär aus rassistischen und politischen Gründen. Die Psychologie wurde auch nicht zur Stützung des Systems (etwa durch Propaganda) herangezogen. Die NSDAP hatte kein durchgängiges wissenschaftspolitisches Konzept – es ging im ihr wesentlichen um die Stabilisierung ihrer Herrschaft durch die Ausschaltung politischer Feinde.

Sogar die Wehrmacht war nicht wirklich auf die Psychologie angewiesen, da es zwar rudimentäre Evaluationsprogramme der Wehrmachtspychologie gab, diese die Wirksamkeit der psychologischen Verfahren aber nicht wirklich überzeugend belegen konnten.

Kennzeichnend für die Psychologie im Nationalsozialismus ist neben Vertreibung und Verfolgung bestimmter Gruppen von Psychologen und dem damit verbundenen theoretischen Niedergang, die Entfaltung der psychologischen Praxis und eine Verbesserung der Stellung des Faches an den Universitäten. Das philosophische Selbstverständnis des Psychologen wurde gegen ein eher berufsorientiertes ausgetauscht.

Allerdings bestreitet Geuter (1984, S. 450), daß der Nationalsozialismus notwendig für die Professionalisierung der Psychologie war, dieser habe die Entwicklung lediglich beschleunigt und fokussiert (auf den Beruf des Eignungsdiagnostikers durch die enorme Nachfrage der Wehrmacht).

Die Psychologie wurde von den Nationalsozialisten zunehmend zur Kriegsvorbereitung genutzt, dadurch war die Forderung nach praktischer Zweckmäßigkeit dieses Faches maßgeblich für die weitere Entwicklung.

Die Psychologie wurde also zwischen 1933 und 1945 primär als „Normalwissenschaft“ betrieben, größere Reibereien zwischen Staat und Partei auf der einen Seite und der wissenschaftlichen Psychologie auf der anderen Seite blieben nach 1936 weitgehend aus, wenn auch die Auflösung der Wehrmachtspychologie einen schweren Schlag für die Psychologie darstellte.

## **4 Die Wehrmachtspychologie**

### **4.1. Zusammenfassung der Geschichte der Wehrmachtspychologie**

Nachdem nun die allgemeinen Entwicklungen der Psychologie in der Zeit des Nationalsozialismus besprochen wurden, will ich einen wesentlichen Teil dieser Arbeit darauf zu verwenden, daß entscheidende Berufsfelder eingehend und detailliert zu beschreiben, welches sowohl in qualitativer Form (Beamtenstatus), als auch in quantitativer Form (durch die schiere Zahl der Stellen) entscheidend zur Professionalisierung während dieser Zeit beigetragen hat.

Wesentlich für die Professionalisierung der Psychologie war ohne jeden Zweifel der enorme Aufschwung der Wehrmachtpsychologie in der Nazizeit. Aus diesem Grund erscheint es sinnvoll, eine Zusammenfassung deren Geschichte den weiteren Betrachtungen voranzustellen.

Die Geschichte der „Wehrmachtpsychologie“ beginnt in Deutschland (und der Militärpsychologie in den meisten anderen Ländern) mit dem 1. Weltkrieg. In diesem werden erstmalig psychotechnische Eignungsprüfungen in großem Umfang durchgeführt. Insbesondere die Eignung von Soldaten für Spezialaufgaben sollte untersucht werden - geprüft wurden vor allem Kraftfahrer (durch Moede et. al.), Flugzeugführer und Funker (durch Rieffert). Außerdem wurden artillerie-technische Messungen durchgeführt (durch Klemm).

Davon erwartete man einen konkreten Nutzen für die Schlagkraft des modernen Heeres, da zur Bedienung des modernen Kriegsgeräts eine entsprechende Eignung erforderlich war.

Diese Erwartung des praktischen Nutzens der Psychologie für das Heer blieb auch nach dem 1. Weltkrieg in der Weimarer Republik bestehen. Da die Siegermächte die Größe der deutschen Armee auf maximal 100000 Mann festsetzten, ergab sich die dringende Notwendigkeit, die geeignetsten Bewerber für diese wenigen Plätze zu erkennen. Darüber hinaus sollte in einem demokratischen Heer auch dem Prinzip der „Kooptation“ Einhalt geboten werden. Dieses Prinzip der Kooptation bestand darin, daß vor der Weimarer Republik ausschließlich die Offiziere bestimmten, wer Offizier werden kann. Dadurch kam ein extrem konservativer Zug ins Heer. Meist wurden z.B. Adlige und andere Personen mit einer bestimmten Einstellung bei der Auswahl der Offiziersanwärter bevorzugt. Da ein solches Vorgehen mit dem Selbstverständnis einer fairen Demokratie nicht vereinbar ist, sollte die Wehrmachtpsychologie dieses Auswahlverfahren durch objektive Kriterien ergänzen und wenn möglich ablösen.

Diesem Anliegen war jedoch von vornherein wenig Erfolg beschieden und mit vielen Schwierigkeiten behaftet: Zum einen gab es - im Gegensatz zur Auslese der Spezialisten - keine klaren Kriterien, was einen guten Offizier ausmacht, was die Eignungsdiagnostik vor eine echte Herausforderung stellte, zum anderen empfanden die Offiziere diesen Eingriff von Zivilisten in ihre ureigensten Kompetenzbereiche als unzulässigen Übergriff, bzw. Angriff auf ihre Integrität, was erhebliche Konflikte zwischen Offizierskorps und psychologischem Dienst zur Folge hatte. Die ganzen 20er Jahre hinweg blieb das Prinzip der Kooptation bei der Auslese von Offiziersanwärtern praktisch in Kraft. Wie bereits erwähnt, lief das Auswahlverfahren der Offiziere dann auch wenig psychotechnisch (mangels eindeutigen Kriterien) und weitgehend charakterologisch ab – mit allen damit verbundenden Schwächen. Bis zuletzt blieb umstritten, ob ein Typus des idealen Offiziers existiert, bzw. überhaupt existieren kann. Auch die zuverlässige Messung von „Willen“ und „Mut“, wie dies von Seite der Militärs gefordert wurde, konnte von

den Psychologen letztlich nicht geleistet werden – schon die Formulierung dieser Aufgabe als diagnostisches Problem erwies sich als äußerst schwierig.

Zentral für die Entwicklung der Wehrmachtpsychologie ist Dr. Rieffert: Hatte 1919 bei Carl Stumpf habilitiert. Ihm wurde am 09.09.1920 die „einheitliche Bearbeitung der Fragen der angewandten Psychologie im Heere“ übertragen. Er führte 1926 ein objektivierbares und überprüfbares Ausleseverfahren für Offiziersanwärter ein: Das Rundgespräch, eine führerlose Gruppendiskussion, bei der die Teilnehmer über etwas diskutieren und am Ende die anderen Teilnehmer bewerten sollten.

Rieffert schied am 01.10.1931 aus, nachdem es zu anhaltenden Auseinandersetzungen mit den Vertretern der Kooptation gekommen war. Rieffert wollte sich als bekennender Demokrat (SPD-Mitglied) nicht mit dem Verfahren der Kooptation abfinden, im Gegenzug lehnten die Vertreter des Offiziersstandes die psychologischen Auswahlverfahren als „seelenlos“ ab.

Daraufhin begann die zweite Phase der Wehrmachtpsychologie: Die „Ära Simoneit“, der als leitender Psychologe den weiteren Weg der Wehrmachtpsychologie von 1931 bis 1942 zusammen mit Generalleutnant von Voß (als militärischem Leiter) bestimmte.

Diese Zeit war geprägt durch einen ungeheuren organisatorischen Ausbau der Wehrmachtpsychologie. 1937 wurden die Wehrmachtpsychologen Wehrmachtsbeamte. Am Prinzip der Kooptation wurde im wesentlichen festgehalten. Den Offizieren oblag die letztendliche Entscheidung über Aufnahme oder Zurückweisung eines Bewerbers. Die Aufgabe der Psychologen bestand darin, als wissenschaftliche Sachverständige einen allgemeinen Eignungsvorschlag, d.h. ein generelles Eignungsurteil zu erarbeiten auf dessen Grundlage die Offiziere ihre Entscheidungen fällen sollten. Es wurde bis zuletzt an diesem generellen Eignungsurteil festgehalten, obwohl von vielen Stellen ein konkretes Platzierungsurteil eines Kandidaten für eine bestimmte Stelle für sinnvoller angesehen worden wäre.

Jedenfalls wurden die Psychologen offenbar nie richtig vom Offizierskorps akzeptiert, da sie nicht für fähig angesehen wurden, im soldatischen Sinne echte Verantwortung zu tragen, weshalb diese Zeit auch von vielen Spannungen zwischen psychologischem Dienst und Offizierskorps überschattet wurde.

Das wesentlichste Merkmal der Ära Simoneit war allerdings – wie oben bereits erwähnt – die ungeheure Zunahme der durchgeführten Prüfungen durch Psychologen im Zuge der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht durch das „Gesetz für den Aufbau der Wehrmacht“ (1935) und der Überführung der kleinen Reichswehr der Weimarer Republik in die Millionenheere der Wehrmacht Hitlers.

Ab 1942 wurde die Wehrmachtpsychologie aufgelöst, d.h. die Luftwaffen- und Heerespsychologie stellten ihren Dienst ein, die Marinepsychologie wurde beibehalten. Die genauen Umstände dieser Auflösung sind bis heute widersprüchlich und ungeklärt. Ein

wesentlicher Faktor scheint auf jeden Fall zu sein, daß sich durch die Anforderungen der Front in Folge eines zunehmend härteren und verlustreichen Krieges eine Auslese von Bewerbern erübrigte. Nach dem für die Wehrmacht unglaublich harten Kriegswinter 1941 litt das Heer an einem Mangel (!) an Bewerbern für Offizierspositionen, deren Bewährung unter diesen Umständen unmittelbar an der Front erfolgen konnte. Da also einerseits zu wenig Masse für eine Auswahl vorhanden war, andererseits der Ernstfall bereits eingetreten war, wurde eine psychologische Diagnostik, die das Verhalten im Ernstfall vorhersagen soll, überflüssig. Ob die Wehrmachtpsychologie tatsächlich zum Kriegserfolg der deutschen Armee beigetragen hat ist durch den Mangel an systematisch durchgeführten Evaluationsprogrammen letztlich ungewiß. Daher ist die unbestrittene bleibende Leistung der Wehrmachtpsychologie die Entwicklung einer gemeinsamen Praxis für ein an sich uneinheitliches Fach.

#### **4.2. Marinepsychologie**

Die Marinepsychologie gilt eigentlich als Stiefkind der Wehrmachtpsychologie: Sowohl in der Bedeutung für die Wehrmacht, als auch in der Bedeutung für die Forschung zur Wehrmachtpsychologie. Dies deckt sich mit der Tatsache, daß die Marine der kleinste der Wehrmachtsteile war, und insofern nur eine relativ untergeordnete Rolle spielte.

Die erste psychotechnische Eignungsprüfstelle der Marine wurde wahrscheinlich 05.01.1923 in Kiel eingerichtet und sollte zur Auswahl geeigneter Spezialisten dienen. Die Einrichtung dieser Prüfstelle ist jedoch angesichts einer dürftigen und widersprüchlichen Quellenlage umstritten. Die relativ kleine Marine stand vor der Herausforderung, aus einer relativ großen Anzahl an Bewerbern nur wenige überhaupt auswählen zu können, so daß höchste Anforderungen an die Qualität des Auswahlverfahrens gestellt waren. Die Selektivität war ziemlich hoch, so wurden 1932 von 41966 Bewerbern für Mannschaftslaufbahnen nur 1253 aufgenommen – von 2452 Offiziersanwärtern nur 58. Genaueres über das Verfahren in dieser Zeit läßt sich leider nicht rekonstruieren. Die Datenlage wird besser mit dem Übergang von der Weimarer Republik zum 3. Reich. Durch das Flottenabkommen mit England vom 18.06.1935 änderte sich auch die Personalpolitik der Marine: Nicht länger die Auswahl einer kleinen Elite stand im Vordergrund, sondern die Notwendigkeit der personellen Besetzung der umfangreichen Neubauten, die im Rahmen dieses Abkommens getätigt wurden. Dies hatte einen ungeheuren personellen Aufbau der Kriegsmarine zur Folge, wodurch auch die Marinepsychologie als Institution 1935 ihre endgültige Organisationsform fand.

Es wurden neue Psychologen eingestellt, im Stellenplan wurde bei der Marinepsychologie das Kontingent von 3 Planstellen auf 8 pro Prüfstelle erhöht .



Insgesamt wurden zwei Prüfstellen eingerichtet: Eine Prüfstelle der Marinestation der Ostsee in Kiel und eine für die Nordsee in Wilhelmshaven.

Diese Prüfstellen wurden von zwei Marineoffizieren geleitet, welche die letztendliche Entscheidung über Annahme oder Zurückweisung eines Bewerbers trafen.

Hauptaufgaben waren vor allem die Prüfung von Bewerbern für Laufbahnen als Offiziere, Waffenleitvormann, Signalmeister, E-Messer, Horcher und Fla-Horcher.

Daneben waren die Psychologen gelegentlich auch angehalten, an Kriegsgerichtsverhandlungen als Gutachter teilzunehmen, sowie Einsicht in Akten von Selbstmordfällen zu nehmen.

Teilweise waren die Psychologen auch ambulant tätig, indem Kommissionen ins Binnenland entsendet wurden, um Bewerber vor Ort zu prüfen und möglichst nahe an deren Heimatort auszuwählen. Diese Einstellungsreisen fanden zweimal im Jahr statt und dauerten 6-8 Wochen, wobei man in einer Stadt maximal 3 Tage verweilte. Prüforte waren hierbei Groß- und Mittelstädte.

Mit dem Krieg wurde das Personal pro Prüfstelle weiter aufgestockt. Es wurden sogenannte „Ersatzpsychologen“ für diese Stellen rekrutiert, so daß in den Jahren 1940 bis 1942 der Höchststand mit 20 Psychologen pro Dienststelle erreicht war.

Bemerkenswert ist, daß die Marinepsychologie auch nach 1942 – als die Heeres- und Luftwaffenpsychologie aufgelöst wurde – bis Kriegsende bestehen blieb.

Dies lag sicher nicht zuletzt daran, daß die Verbindung zwischen militärischen Personal und psychologischen Dienst in der Marine – den einschlägigen Beschreibungen nach – auf einem sehr kollegialen und kameradschaftlichen Band gegenseitiger Wertschätzung basierte. Dies steht im krassen Gegensatz zu den Konflikten, welche Heeres- und Luftwaffenpsychologen mit ihren militärischen Kollegen austragen mußten.

Außerdem widersetzte sich Großadmiral Raeder konsequent den Forderungen nach einer Auflösung der Marinepsychologie, da er dieser großes Wohlwollen entgegenbrachte.

Während die Wehrmachtpsychologie am 01.07.1942 offiziell aufgelöst wurde, hielt die Kriegsmarine an ihren Einrichtungen bis in den Mai 1945 hinein fest.

Laufbahnen:

Insbesondere die am 1. Oktober 1937 in Kraft getretenen „Vorschriften für der Ergänzung der Beamten des höheren Dienstes der Wehrmachtpsychologie“ dürften für die Professionalisierung der Psychologie in Deutschland entscheidend gewesen sein. In diesen wurde das Arbeitsfeld des Wehrmachtpsychologen detailliert beschrieben und mit Beamtenstatus versehen, die Berufslaufbahn staatlich gefestigt.

### Das Prüfverfahren:

Ziel der Gutachten war es, „wesentliche, wesensechte und wesensbeständige Merkmale im Rahmen einer Ganzheitsbeschreibung der zu beurteilenden Persönlichkeit herauszustellen“. Das psychologische Auswahlverfahren war keineswegs eine bloße Leistungsprüfung. Explizites Hauptziel bei der Offiziersauslese war die Erfassung wesentlicher Charakterzüge und entwicklungsfähiger Anlagen. Im wesentlichen hatte das Verfahren eine stark charakterologische Ausrichtung, die auch die Ausdruckspsychologie einschloß.

Außerdem wurde nach der Intelligenzüberprüfung der Offiziersbewerber ein „Rundgespräch“ veranstaltet, in welchem jeder Teilnehmer einen Vortrag zu einem selbstgewählten Thema halten sollte, über welchen anschließend in der Gruppe diskutiert wurde, während der Psychologe dabei die Rolle des Beobachters einnahm.

Es kam zuerst zu einer kleinen Diagnostik genannt „Bildungsinspektion“, nach der die in dieser Vorselektion im Mittelbereich der 9stufigen Eignungsskala zur „großen Diagnostik“ in die Prüfstelle geschickt wurden.

Die Quote der angenommenen Bewerber lag vor dem Krieg bei 1:12 und fiel im Krieg auf 1:3 und darunter.

### Prüfung der Mannschaften:

Nach damaligen Vorstellungen bedingte die Bedienung des technisch komplizierten und anspruchsvollen Waffensystems „Kriegsschiff“ eine besondere Eignung und eine umfassende Ausbildung. Dabei wurde den psychologischen Prüfstellen ungeheures abverlangt. Von 13900 Mannschaften am 12.11.1932 vermehrte sich das Personal der Marine auf 73900 Mannschaften bei Kriegsausbruch im September 1939. Von diesen hat praktisch jeder der nach 1934 eingestellten Soldaten das System „Psychologische Prüfungen“ durchlaufen.

Auch hier bezog sich die psychologische Begutachtung auf „Charakter, Intelligenz, praktische und funktionale Veranlagung des Bewerbers unter Berücksichtigung seines bisherigen Werdeganges, seiner Berufsvorbildung und unter Abschätzung seiner Entwicklungsmöglichkeiten, also wieder eine im Sinne der Wehrmachtpsychologie übliche Begutachtung der ganzen Persönlichkeit“. (Hofstätter, 1985, S. 244).

Dabei wird nicht nur, wie bei den Offizieren überprüft, ob der Kandidat geeignet ist, sondern gleichzeitig für welche der vorhandenen Laufbahnen er sich am besten eignet.

Die Sonderprüfungen beginnen mit der Untersuchung der „funktionalen Veranlagung“ für Spezialaufgaben, wie z.B. den Funkerdienst, die sich z.B. vor allem auf die Erkenntnisse der Wahrnehmungspsychologie stützte.

Ziel war, die Kampfkraft der Kriegsmarine dadurch zu steigern, „daß sich jeder Soldat an einem Platz befindet, der seiner persönlichen Eigenart und seinen Fähigkeiten am besten entspricht und auf dem er deswegen sein Bestmögliches zu leisten vermag.“ (Hofstätter, 1985, S. 248).

Im wesentlichen wurde ein Staffelfverfahren angewendet, bei dem der Prüfling alle Stationen nacheinander durchlief, d.h. es wurde nach Alternativen gesucht, wenn der Prüfling für eine Verwendung in einer Laufbahn der ersten geprüften „Spezialfähigkeit“ nicht in Frage kam. Dem Psychologen kam dadurch für die Prüfung der Mannschaften eher eine „Verteilungs“- als eine Auslesetätigkeit zu.

Die verschiedenen Kategorien, die während der psychologischen Begutachtung eines Bewerbers beurteilt wurden:

- a) Charakter
- b) Leistungshaltung
- c) Intelligenz
- d) praktische Anständigkeit
- e) allgemeine Gelehrigkeit
- f) persönliche Eigenarten
- g) funktionale Veranlagung
- h) Bisheriger Werdegang und Entwicklungsmöglichkeiten

#### Eingesetzte Verfahren:

- a) Deutung der Ausdrucksformen (Mimik, Gestik, Sprache, Sprechweise, Handschrift)
- b) Analyse des Handelns und der Arbeitsweise
- c) Intelligenzprüfungen
- d) Prüfungen der praktischen Veranlagung und des technischen Verständnisses
- e) Aussprachen (Explorationen)
- f) Untersuchung der spezifischen funktionalen Anlagen.

Die Analyse des **Lebenslaufes** und der **Vorbildung** stützte sich auf die vorliegenden Personalakten und auf einen Selbstbericht über Kenntnisse, Fähigkeiten, Neigungen und Interessen, Absichten und Ansichten.

Während des **Lebenslaufvortrages** und der ausführlichen **Exploration** studiert der Psychologe die **Ausdrucksformen** des Prüflings. In der Handschrift bei Prüfarbeiten sucht er nach deutungswichtigen Merkmalen.

Die **Intelligenzuntersuchung** gliedert sich in Prüfungen des Gedächtnisses, des Vorstellungsvermögens, der Denkklarheit, der geistigen Selbständigkeit, Lernfähigkeit, Aufmerksamkeit und elementarer Allgemeinbildung.

Das **technisch-praktische Verständnis** wird mit Hilfe einer Reihe von technischen Mitteln (Filme, Zeichnungen von Apparaturen, Leitungsplänen und Konstruktionsaufgaben) überprüft.

Dabei wird die Arbeitsweise, die Handgeschicklichkeit, die Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt untersucht. Hier wurde nach Experten für die technischen Fachlaufbahnen der Marine gesucht, die sich in die Bedienung und Wartung komplizierter Geräte hineindenken können.

Auch die **Leistungshaltung** wurde anhand der **praktischen Prüfarbeiten** kontrolliert. Ergänzend wurden Konzentrations- und Reaktionsprüfungen durchgeführt. Dimensionen der Leistungshaltung waren: Leistungswille, Ehrgeiz, Eifer, Pflichttreue, Zuverlässigkeit, Selbständigkeit, Aktivität und Selbstvertrauen.

Die **funktionale Veranlagung** wurde je nach Prüfzweck spezifisch vorgenommen (z.B. Hörvermögen bei Funkern, Dominanz des Tiefensehens bei E-Messern, etc.)

In einer abschließenden **Aussprache** kann der Prüfling frei über seine Interessen und Neigungen sprechen und kann korrigierend zu seiner bisherigen Prüfleistung Stellung nehmen. In diesem Gespräch verschafft sich der Prüfer ein charakterologisches Gesamtbild von der zu beurteilenden Persönlichkeit.

Eine weitere Aufgabe der Psychologen bestand auch darin, Bewerbern, die sich für eine bestimmte Laufbahn interessieren, aber für eine andere als geeignet befunden werden, diese Maßnahme einsichtig zu machen, damit sich die Bewerber ohne Minderwertigkeitsgefühle auf das neue Ziel einstellen und dieses annehmen können. Dabei war der Psychologe aber auch angehalten, unbedingt bei der Wahrheit zu bleiben.

Im wesentlichen ging es in der psychologischen Eignungsprüfung darum, den richtigen Mann für den richtigen Platz ausfindig zu machen.

**Staffelverfahren:** Alle Bewerber werden einer Grundprüfung unterzogen. Sie dient der Feststellung, ob ein Bewerber überhaupt für die Einstellung als Berufssoldat in Frage kommt. Hier müssen gewisse charakterliche, intellektuelle und soldatische Kriterien erfüllt werden. Hat der Prüfling dann etwas aufzuweisen, was seiner Weiterprüfung für eine Spezialistenlaufbahn als gerechtfertigt erscheinen läßt, wird er weiter geprüft.

Nach dieser Vorsichtung werden die verbleibenden Prüflinge in eine Technikergruppe und eine Nichttechnikergruppe unterteilt.

Die Personen der Technikergruppe werden danach untersucht, ob sie als Mechaniker, Funker, Elektroniker, etc. in Frage kommen. Hierzu finden praktisch-technische Prüfungen statt.

Die Personen der Nichttechnikergruppe werden danach untersucht, ob sie als Fernschreiber, E-Messer, Signalgeber oder UW-Horcher in Frage kommen.

### Bewährungs- und Erfolgskontrollen:

Diese wurden bei der Marinepsychologie tatsächlich kontrolliert und in großem Umfang durchgeführt: Bewährungskontrollen für Offiziersanwärter fanden nach der Rückkehr von Schulschiffen statt. Hierbei ergab sich für die Trefferquote des psychologischen Urteils eine Übereinstimmung mit dem Bewährungsurteil von ca. 90%. Natürlich hat dieses Verfahren bestimmte methodische Mängel, so wurde z.B. die Entwicklung der nicht bei der Marine aufgenommenen Bewerber nicht weiter verfolgt, aber etwas anderes wurde nicht durchgeführt. Außerdem ist damit mit dieser „Kriteriumsvalidität“ von 90% wenig über heute gängige Testgütekriterien ausgesagt – teststatistische Kriterien wurden damals in der Wehrmachtpsychologie weitgehend vernachlässigt. Auch die „ganzheitliche“ Erfolgskontrolle dieser „ganzheitlichen“ Urteile ist etwas undifferenziert, evtl. wäre eine inhaltlich differenziertere Überprüfung der Güte von Urteilen bezüglich Einzelkategorien der Prüflinge angemessener gewesen, allerdings evtl. in Kriegszeiten vom Aufwand her nicht zu leisten.

### Gesamtleistung der Marinepsychologie:

Von allen Bewerbern wurden ca. 800000-900000 Mann von Marinepsychologen geprüft. Dies entspricht einer Prüfleistung von täglich 40 Probanden pro Psychologen. Es ergibt sich also das Bild einer ungeheuren Prüftätigkeit, die nur durch rationellsten Einsatz von entsprechenden Prüfverfahren erreicht werden konnten. Dadurch entstehende Unschärfen nahm man bei der Marine bewußt in Kauf.

### 4.3. Flieger- und Flugpsychologie

Die Fliegerpsychologie ist selbst ein Kind des Krieges – ihre Anfänge reichen bis zum 1. Weltkrieg zurück, in welchem zur ersten Mal in der Geschichte der Menschheit motorgetriebene Luftfahrzeuge eine militärische Verwendung fanden. Sofort stellte sich die Aufgabe, die Leistungsfähigkeiten von Menschen in Flugzeugen zu bestimmen und zu steigern, um die Effizienz als Kampfmittel steigern zu können.

Trotz der Anfangserfolge der Psychotechnik dauerte es bis 1935, als Adolf Hitler die Wehrhoheit verkündete und damit das Recht auf eine eigene Luftwaffe zementierte, bis die Fliegerpsychologie wieder in einem geordneten Rahmen und institutionalisiert betrieben werden konnte. Die höchste Blüte erlangte die deutsche Fliegerpsychologie 1939, als das Eignungsprüfwesen der Luftwaffe selbständig wurde. Das Ende kam mit der Auflösung 1942.

Im ersten Weltkrieg war die Prüfung und Auslese des fliegerischen Spezialpersonals im wesentlichen ein Bestandteil der militärärztlichen Musterung, welche sich gelegentlich der Dienste von Experimentalpsychologen bedienten.

Insgesamt war die Gesamtstärke des fliegerischen Personals zu Ende des 1. Weltkrieges 1918 in seinem Umfang noch recht bescheiden: Insgesamt werden 6100 Offiziere und 55000 Mannschaften gezählt, wobei davon wohl nur die geringste Zahl psychologisch geprüft wurde. Die psychologischen Fliegerprüfungen im 1. Weltkrieg fanden wohl an den psychologischen Instituten der Universitäten selbst statt. Ab Herbst 1917 wurde dazu ein von Dr. Benary (Hofstätter, 1985, S. 293) entwickeltes Verfahren eingesetzt, in welchem die Vorgänge beim Fliegen so realistisch wie möglich simuliert werden sollten, indem mit einem laufenden Band fortwährend Bilder vorgeführt wurden, wobei der Prüfling eine Taste drücken sollte, sobald bestimmte Zeichen in sein Gesichtsfeld kommen. Präsentierte Reize und die Reaktion der Probanden wurden aufgezeichnet. Im wesentlichen sollte also eine „ganzheitliche Aufmerksamkeitsleistung“ als Kriterium der fliegerischen Tauglichkeit dienen. Zentrale Eigenschaften des guten Fliegers wären die Fähigkeit zur parallelen Informationsverarbeitung, die Fähigkeit zu schnellen Reaktionen und Entscheidungen, sowie andauernde konzentrierte Aufmerksamkeit und Orientierungsfähigkeit.

Ergänzend wurden von Selz (Hofstätter, 1985, S. 300) Flugunfälle analysiert, die er retrospektiv meist auf „psychologisches Versagen“ des Piloten zurückführte und anschließend eine stärkere Auswahl der Piloten nach den Kriterien Aufmerksamkeitsverteilung, Ablenkbarkeit, Entschlußfähigkeit und Geschicklichkeit forderte. Darüber hinaus sollten die angehenden Piloten gute Sensumotorische Fähigkeiten aufweisen, insbesondere Feinfühligkeit, Fähigkeit zur Entfernungsschätzung und Fähigkeit zur Abschätzung des eigenen Bewegungserfolges. Es wurden auch noch weitere Verfahren verwendet, um in einem Versuch, der Aufgabe einer Selektion „guter“ Flieger gerecht zu werden, die so vielgestaltig und zahlreich sind, daß sie hier nicht alle aufgelistet werden können. Auch innerhalb der Psychologie gingen damals die Auffassungen darüber, wie man fliegerische Fähigkeiten zuverlässig diagnostizieren kann weit auseinander.

Nach dem 1. Weltkrieg lag die Ausbildung von Fliegern durch die Beschränkungen des Versailler Vertrages während der Weimarer Republik völlig darnieder oder wurde in äußerst geringem Rahmen heimlich betrieben, da der Versailler Vertrag lediglich die flugsportliche Ausbildung von maximal 6 (!) Reichswehrangehörigen zuließ. In dieser Zeit stagnierte die Entwicklung der Fliegerpsychologie. Für eine solche Psychologie gab es in dieser Zeit weder Bedarf noch Tätigkeitsfeld.

Erst die Enttarnung der heimlichen Bemühungen durch die Verkündung der Wehrhoheit am 15.03.1933 führte zur offiziellen Aufstellung der deutschen Luftwaffe. Damit war zwar die Luftwaffe neu gegründet und ein Tätigkeitsfeld für fliegerpsychologische Diagnostik geschaffen, die psychologischen Fliegerprüfungen fanden aber weiterhin bei den Psychologischen Prüfstellen des Heeres und auch der Kriegsmarine statt.

Die echte und autonome Luftwaffenpsychologie beginnt aktenkundig erst 1938, wonach die Eignungsprüfungen für die Luftwaffe durch Luftwaffen-eigene Dienststellen durchgeführt wurde. Nach dieser Zeit werden insgesamt 4 selbständige Stellen der Fliegerpsychologie eingerichtet:

1. Annahmestelle 1 in Berlin
2. Annahmestelle 2 in Hannover
3. Annahmestelle 3 in München
4. Annahmestelle 4 in Wien

Diese Annahmestellen waren in allen Fragen der Annahme von Offizieranwärtern für die Luftwaffe zuständig. Sie waren in der Regel mit je drei Psychologen und Offizieren besetzt.

### Die Beurteilung

Die Prüfung der Offizier-Anwärter für die Luftwaffe wurde an den dazu eingerichteten Prüfstellen von einer Prüfungskommission vorgenommen, die meist aus drei Offizieren und zwei Psychologen bestand und die gemeinsam das psychologische Gutachten erarbeiteten. Die psychologischen Eignungsurteile wurden vom Kommandeur der Dienststelle bestätigt, der damit die Verantwortung für die Richtigkeit der Beurteilungen übernahm.

Beurteilt wurde zunächst in den Abstufungen „geeignet“, „bedingt geeignet“ und „nicht geeignet“, später wurden die Grade „voll geeignet“ und „weniger geeignet“ hinzugefügt. Minimalanforderung als Voraussetzung für die Einstellung wird der Eignungsgrad „bedingt geeignet“ angesehen.

Darüber hinaus prüfte die Luftwaffe die Eignung von Spezialisten in den Mannschaften, wie Funker, Fernsprecher, Horcher, Entfernungsmesser, Bordmechaniker oder Bombenschütze. Die wichtigste Aufgabe war jedoch die Prüfung der Bewerber für das fliegende Personal. Es wurden für diese Stellen ohnehin nur Freiwillige mit entsprechenden Voraussetzungen in Betracht gezogen.

Die Legitimation der Fliegerprüfungen steht und fällt mit der Antwort auf die Frage, ob es eine spezielle fliegerische Veranlagung, ein spezielles fliegerisches Talent gibt, welches erfaßt und diagnostiziert werden kann. Empirische Evidenz deutete darauf hin, daß dieses „fliegerische Talent“ zumindest aus zwei Komplexen besteht: Einer funktionalen Eignung (da das Fliegen bestimmte Funktionskomplexe besonders beansprucht) und einer charakterologischen Eignung, damit diese funktionalen Eigenschaften auch tatsächlich angemessen zum Einsatz kommen. Dadurch bilden sich zwei methodisch getrennte Bereiche, die unabhängig voneinander untersucht werden müssen. Die Entscheidung über den Eignungsgrad verlangt dem Psychologen eine sinnvolle Integration dieser getrennten Bereiche ab.

Die funktionale Veranlagung für den Beruf des Flugzeugführers wurde in den „Fliegerfunktionsprüfungen“, einem Komplex von psychophysiologischen Messungen erhoben. Im wesentlichen ging es darum, jene sensorischen und motorischen Bereiche des Verhaltens des Fliegers zu erfassen, die dessen Performanz in Flug und Luftkampf bestimmen. Als sehr zentral für einen erfolgreichen Piloten wurde z.B. das Vestibulärorgan und der Drucksinn angesehen, welche es dem Piloten erlauben, sich im Raum gut zu orientieren und Richtungsbeziehungen schnell zu erfassen.

#### Standardtestbatterie:

1. Personalbogen: Dieser enthielt Fragen über Familie, Abstammung, Heimat, Schule, Elternhaus, Berufsausbildung, sportliche Betätigung, Freizeit, politische und vormilitärische Ausbildung, fliegerische Betätigung und sonstige Interessen.
2. Gedächtnisaufgabe: Den Prüflingen wurde zwei Mal eine Meldung vorgelesen, deren Inhalt (20 wichtige Begriffe) sie schriftlich wiedergeben mußten. Die Bewertung erfolgte nach Sinnhaftigkeit, Reihenfolge und Anzahl der wiedergegebenen Begriffe. Das ganze unter Zeitdruck
3. Konzentrationstest: Kopfrechenaufgaben in Form von Aufgaben in Kettenform, wobei man nicht „den Faden verlieren durfte“. Wieder unter Zeitdruck.
4. Schriftliche Rechenaufgaben I: Prüfung der vier Grundrechenarten durch einfache schriftliche Aufgaben. Zeit: 5 Min.
5. Schriftliche Rechenaufgaben II: Textaufgaben, eingekleidete Aufgaben, welche die fliegerische Situation betrafen. Zeit: 15 Min.
6. Begriffsaufsatz: Zu einfachen Themen sollte in 20 Minuten ein Aufsatz geschrieben werden, der anschließend nach Niveau, Gedankengang, Stil, Richtigkeit und Anzahl der Argumente, „Intelligenz“, Assoziationsfähigkeit, etc. beurteilt wurde.
7. Technischer Film: Den Prüflingen wurde ein Film vorgeführt, der einen technischen Mechanismus zeigte. Die Prüflinge sollten diesen dann anschließend in allen Einzelheiten beschreiben. Zeit: 5 Minuten Vorführung, 20 Minuten Ausarbeitung.
8. Telegrammtest: Aus einem Brief, den der Prüfling erhielt, sollte dieser ein Telegramm fertigen, welches so kurz wie möglich ist, aber alles wesentliche enthält und verständlich sein muß. 10 Min.



9. Bildaufsatz: Aus 22 bunten Postkarten sollte der Prüfling 3 wählen, woraufhin er eine davon, die vom Prüfer bezeichnet wurde in freier Weise zu bearbeiten hatte. Zeit: 20 Minuten. Hierbei sollte auf Struktur und Eigenart der Persönlichkeit geschlossen werden.

10. Warteggtest: In 15 Minuten sollten in diesem Projektionstest 6 angefangene Strichzeichnungen in einem Vordruck zu einem sinnvollen Ganzen vervollständigt werden.

#### Spezialistenprüfungen:

1. Praktisch-technische Arbeitsprobe: Diese Aufgabe bestand darin, ein Zählwerk zusammenzubauen, wobei es mehrere richtige Lösungen gab. Die Ausführung der Aufgabe sollte in 15-25 Minuten erfolgen und Rückschlüsse über Arbeitsverhalten, Leistungsstreben und technisch-konstruktives Denken, sowie Handgeschick geben.
2. Die Prüfung der visuellen Wahrnehmung: Diese wurde mit stereoskopischen Tafeln und pseudo-stereoskopischen Bildern geprüft. Diese Prüfung wurde vor allem bei der Laufbahn der „Entfernungsmesser“ durchgeführt.
3. Funkprüfung: Diese war für Flugzeugführer, Beobachter und Bordfunker obligatorisch. Dabei wurden den Prüflingen Gruppen von akustischen Zeichen des Morsecodes durch einen Lautsprecher geboten, die in Paaren angeordnet waren und die hinsichtlich Gleichheit oder Ungleichheit beurteilt werden mußten.
4. Funkerspezialprüfung: Diese Prüfung war für Bordfunkeranwärter zwingend vorgeschrieben. Der Psychologe sendete mit Hilfe einer Funktaste Morsezeichen, welche der Prüfling wiederholen mußte. Ziel war es, das akustische Auffassungs- und Unterscheidungsvermögen des Prüflings, sowie Aufmerksamkeit und Konzentration zu erfassen.
5. Sportleistungsprüfung: Hier sollte körperliche Leistungsfähigkeit und Einsatzwille ermittelt werden. Besonderes Augenmerk lag neben der eigentlichen Leistung auch auf Mut und Willenseinsatz.

Wie bei der Beurteilung der Offiziersanwärter wurde auch hier ein Rundgespräch und eine persönliche Aussprache durchgeführt und charakterologisch ausgewertet.

#### Fliegerspezialprüfungen:

1. Dauerreaktionsprüfung: Auf bestimmte visuelle und akustische Signale soll schnell, sicher, richtig und über längere Zeit konstant mittels Hand- und Fußbewegungen reagiert werden.

2. Sensibilitätsreaktionsprüfung: Ein Steuerknüppel soll nach Maßgabe von Lichtern zur Zuordnung einer vorgegebenen Lichterkonfiguration feinfühlig bewegt werden. Dadurch soll die motorische Sensibilität erfaßt werden, die nötig ist, um ein Flugzeug zu steuern.
3. Vertikaldrehradversuch: Der Prüfling wird in einem Rhönrad 10 x über Kopf und 10 x über Fuß gedreht, wobei er fortgesetzt seine Kopf- und Fußlage relativ zum Boden angeben muß. Nebenbei waren einfache Aufgaben, wie etwa Kopfrechenaufgaben zu lösen. Anschließend wurde eine Gleichgewichtsprobe durchgeführt.
4. Fliegerdrehstuhlversuch: Hier wurde versucht, durch die Einwirkung der Rotation das Vestibulärsystem zu reizen und subjektive Täuschen hervorzurufen. Dabei wurden wiederum Aufgaben gestellt, während der Prüfling die Bewegungsorientierung behalten sollte, teilweise auch mit verbundenen Augen.
5. Orientierungszelt: Hier wurde die Orientierungsfähigkeit geprüft. Dabei spielte vor allem das visuelle Gedächtnis für Richtungen und Lagebeziehungen eine große Rolle. Dabei wurden dem Prüfling Orientierungspunkte gezeigt, deren Lage er angeben mußte, nachdem er sich in ein geschlossenes Zelt begeben mußte und nachdem er gedreht worden war.
6. Zweihandprüfgerät: Hier wurde die steuernde Kleinmotorik beider Hände untersucht.
7. Zapfenbrett: Der Proband wurde auf ein Brett geschnallt, welches um eine waagrechte Achse gedreht werden konnte. Ziel war einerseits die Prüfung der Lageorientierung, andererseits wurde es als Belastungstest verwendet.

Neben diesen psychotechnischen Verfahren wurde eine charakterologische Eignungsdiagnostik der Flieger durchgeführt, nachdem man der Ansicht war, daß die rein psychotechnische Diagnostik nicht für die Bestimmung der Fliegereignung ausreicht. Die Grundlagen dieser Verfahren gehen in der Wehrmacht – wie bereits erwähnt auf die Jahre 1926 und 1927 zurück. Zusammengefaßt könnte man sagen, daß die Luftwaffenpsychologen nach einem Charakter suchten, der auf den meisten Dimensionen guten Durchschnitt erzielt, da man befürchtete, Extremwerte in irgendeiner Richtung könnten für die fliegerische Leistung abträglich sein. Hierbei wurden durchaus auch typologische Verfahren und Theorien herangezogen, bzw. für die Fliegerpsychologie neu entwickelt. So kennt Haase (Hofstätter, 1985, S. 347) unter den Jagdfliegern „die Genialen“, „die kraftvollen Kämpfer“, „die feinnervigen Jäger“ und „die stetigen Könner (Sonnenvögel)“, wohingegen Skawran (Hofstätter, 1985, S. 348) „den sturen Draufgänger“, „den Führer“, „den harmonisch Kraftvollen“, „den kindlich-naiven“, „den Kaczmarek“, „den Intellektuellen“ und „den Schießer“ unterscheidet. Auf eine eingehende Beschreibung dieser Typen einzugehen, würde hier zu weit führen.

### Die Fliegerausbildung

Auffallend ist, daß es eine Psychologie der Fliegerausbildung in der Luftwaffe nicht gegeben hat. Die psychologische Tätigkeit beschränkte sich in der Luftwaffe tatsächlich auf die Auslese von geeigneten Bewerbern. Eine Ausweitung der Luftwaffenpsychologie auf die Ausbildung war zwar geplant, kam dann aber wegen der vorzeitigen Auflösung derselben (1942) nicht mehr zustande. Der Wert der Fliegerpsychologie für die Luftwaffe bestand also vor allem in der Zuführung entsprechend qualifizierten Personals.

### Bewährungskontrollen

Es wurden im Personaleignungsprüfwesen der deutschen Wehrmacht regelmäßige Bewährungskontrollen vorgenommen. Diese Bewährungskontrollen bescheinigten dem psychologischen Dienst eine hohe Güte, so z.B. eine Übereinstimmung von 95% zwischen den psychologisch „geeignet“ beurteilten und dem Endurteil der Fliegerschule. Umgekehrt versagten von den mit der Beurteilung „nicht-geeignet“ zur Fliegerschule zugelassenen während der fliegerischen Ausbildung 50%.

Mit diesen Zahlen waren die Verantwortlichen bei der Wehrmacht – trotz aller methodischen Bedenken gegen diese Zahlen aus heutiger Sicht – zufrieden. Dies dürfte nicht zuletzt daran liegen, daß auch die Frontbeurteilungen im späteren Krieg sich in den allermeisten Fällen mit den psychologischen Urteilen deckten.

### Das Ende der deutschen Luftwaffenpsychologie

Die Frage, warum eigentlich die deutsche Luftwaffenpsychologie trotz aller nachweisbarer Erfolge 1942 aufgelöst wurde, bleibt ungeklärt. Ein Gerücht geht dahin, daß Göring die Luftwaffenpsychologie persönlich aufgelöst habe, weil der Vater eines Prüflings sich über die Methoden der Psychologen beschwert habe. Dieses Gerücht konnte allerdings zumindest bislang nicht bestätigt werden. Was allerdings aktenkundig ist, ist die Ablehnung der gesamten höheren Luftwaffenführung gegen die psychologische Pilotenauslese. Von Personen dieser Führungsebene wurden die Luftwaffenpsychologen offenbar üblicherweise verächtlich „Psychopathen“ oder „Psycho-Komiker“ genannt, was eine enorme Ablehnung derselben zum Ausdruck bringt. Außerdem kam es immer wieder zu offenen Angriffen gegen die Psychologen – vor allem von Prüflingen, die in der psychologischen Prüfung abgelehnt worden waren. Dies war um so brisanter, als es sich dabei in einigen Fällen um Söhne von hochrangigen Mitgliedern von Militär und Partei handelte.

Nach der Einstellung der psychologischen Prüfarbeit wurde diese in Eigenregie teilweise von fliegerärztlichen Untersuchungsstellen übernommen. Die Fliegerausbildungsregimenter

kümmerten sich in dieser Kriegsphase aber ohnehin nicht mehr um die Ergebnisse dieser Prüfungen, sondern nahmen alles an, was sich bei ihnen freiwillig meldete.

Es ist somit schwierig, in dieser Zeit festzustellen, ob und inwiefern sich der Ausfall der psychologischen Eignungsprüfungen negativ auswirkte.

Offizielle Einstellung: Am 11.02.1942. Die letzten Untersuchungen werden im Mai beendet.

Schlußbemerkungen

Im Vergleich zu den Pendanten auf amerikanischer und englischer Seite fällt auf, daß sich die deutsche Luftwaffenpsychologie in hohem Maße auf ganzheitspsychologische und charakterologische Aspekte stützte, während die alliierten Ausleseverfahren stark auf massenstatistisch geprüfte Verfahren setzten. Die deutschen Psychologen waren für jeden Einzelfall verantwortlich, in den USA wurden vor allem Massentests durchgeführt, die anschließend statistisch ausgewertet wurden.

Insgesamt wurden von den Luftwaffenpsychologen über 100000 Fälle für das fliegerische Personal geprüft.

Auf jeden Fall hat wohl die militärische Situation im 2. Weltkrieg wesentlich zur Auflösung 1942 beigetragen. Die Truppe benötigte höhere Ersatzzahlen, als es dieses Verfahren leisten konnte.

Außerdem wollten die Psychologen keine Ausnahme für Söhne mit Beziehungen zur Partei machen, weshalb diese die Psychologie eher als Barriere ansah, welche eine „wirklich nationalsozialistische Luftwaffe“ verhindert. Offenbar nahm die Luftwaffenführung einige unwesentliche Vorfälle zum Anlaß, um ihr den Garaus zu machen.

#### **4.4 Die Heerespsychologie**

##### Heerespsychotechnik im 1. Weltkrieg:

Diese erscheint zunächst als recht uneinheitliches Gesamtbild. Deshalb hier zunächst nochmals ein kurzer Überblick:

1. Aus den Bedürfnissen der militärischen Praxis ergab sich der Versuch, eignungspsychologische Probleme zu lösen.
2. Apparative Lösungen wurden vor allem in den Bereichen der Kraftfahrerprüfungen durch Moede, Funkeruntersuchungen durch Rieffert und artillerietechnische Meßuntersuchungen durch Klemm erzielt. Gekennzeichnet waren diese Untersuchungen durch einen harten experimental-psychologischen Ansatz und die daraus resultierende methodische Unbedenklichkeit.

All diese Bestrebungen, aus der Psychologie heraus Beiträge zum Krieg zu leisten, wurden jedoch nicht einheitlich koordiniert oder organisatorisch zentral gelenkt.

Die positiven Erfahrungen im 1. Weltkrieg führten 1920 zur Wiedereinführung der Heerespsychotechnik in die Reichswehr unter Rieffert.

Methodisch teilt sich diese Zeit klar in zwei Teile:

1920-1926 psychotechnische Eignungsprüfungen an militärischem Spezialpersonal wie Kraftfahrern oder Funkern

Ab 1927 Entwicklung und Einführung eines neuen, charakterologisch ausgerichteten Verfahrens zur Auslese von Offizierbewerbern.

Dieses Verfahren wurde übergreifend über die Teilbereiche der Reichswehr hinweg durchgeführt.

Die Entwicklung der Heerespsychotechnik litt in der Zeit der Weimarer Republik genauso wie alles andere unter den Bestimmungen des Versailler Vertrages.

Dennoch wurde 1921 in Berlin ein psychotechnisches Labor des Reichswehrministeriums eingerichtet. Dieses wird jedoch seinem Namen als Labor wohl kaum gerecht, da es sich im wesentlichen um ein simples Arbeitszimmer gehandelt haben dürfte.

Bis 1924 war die „Heerespsychotechnik“ aus schierem Geldmangel ein Betrieb, der aus einer einzigen Person bestand: Rieffert selbst. 1925 konnte das Reich dann fünf weitere promovierte Psychologen einstellen und damit fünf Prüfstellen gründen. (In Königsberg, Berlin, Dresden, Stuttgart, Münster, München).

Eine grundsätzliche Frage konnte jedoch nicht geklärt werden, die schließlich auch zur Entlassung Riefferts 1931 führte: Die Kompetenzverteilung zwischen Offizieren, Ärzten und Psychologen bei den Eignungsprüfungen.

So konnte z.B. ein Offizier allein aufgrund seines Eindrucks das Urteil „geeignet“, bzw. „ungeeignet“ erwirken, ungeachtet der Befunde der Psychologen.

Theoretisch sollte das Gesamturteil aus psychologischen Gesichtspunkten (durch den Heerespsychologen), psychiatrischen Gesichtspunkten (durch den Sanitätsoffizier) und militärischen Gesichtspunkten (durch den militärischen Mitprüfer) zusammensetzen. Diese Integration war jedoch in der Praxis nicht immer einfach zu erarbeiten.

Da sich die Konflikte über die Leitung der Kommission zur Prüfung der Offiziersbewerber ständig zuspitzten und schließlich endgültig „Pro Offizier“ entschieden wurden, sowie Rieffert in seinem eigenen Labor zum „wissenschaftlichen Beirat“ der militärischen Leiter degradiert wurde, wurde Rieffert schließlich untragbar. Er mußte bis zum 30.09.1931 aus seinem Amt ausscheiden. Sein Nachfolger wurde Dr. Simoneit.

In dieser neuen Ära hatten Voß und Simoneit das sagen. Diese Ära war durch zwei Begebenheiten geprägt. Zum einen auf organisatorischer Ebene ein „Kompromißfrieden“

zwischen Psychologie und Militär: Simoneit akzeptierte das militärische Primat in der Außenvertretung und Hierarchie, erhielt dafür aber Verantwortungsfreiheit in allen wissenschaftlichen Fragen.

Andererseits war diese Zeit geprägt von einer ungeheuren Vermehrung und Ausweitung der eignungspsychologischen Aufgaben.

Das Ende dieser Ära wurde durch das sich wendende Kriegsgeschehen eingeläutet. 1942 wurde der Wehrmachtspychologie mit ihrem Konzept der Auslese der Boden entzogen, da es angesichts der riesigen Personalverluste im ersten Kriegswinter nicht mehr viel auszulesen gab.

Bedeutende Fortschritte in der Ära Simoneit wurden auf organisatorischer Ebene gemacht. Die zentralen Verfahren und das methodische Vorgehen blieben im wesentlichen auf dem von Rieffert eingeführten Niveau stehen.

Wesentliche Forschungen wurden vor allem in Spezialgebieten vorangetrieben, z.B. in der psychologischen Erforschung der Entfernungsmessung oder des Gasspürens.

Bis 1935 verliefen die Prüfungen noch in einem relativ kleinen quantitativen Rahmen, was sich 1935 mit der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht und einer ungeheuren Kriegsrüstung schlagartig änderte.

Außerdem mußte die Wehrmachtspychologie ab 1933 nachweisen, daß sie mit Psychoanalyse (der jüdischen Wurzeln wegen) und mit Psychotechnik (Anwendung kalter Technik auf deutschen Geist) nichts zu tun hat. Im Falle der Psychoanalyse war dies einfach, da sie damit nie etwas zu tun hatte. Die Psychotechnik wurde beibehalten, allerdings wurde der Begriff ab 1936 nicht mehr verwendet.

Bis 1937 wurden 6 neue Prüfstellen eingerichtet, 1938 befanden sich 171 Fachpsychologen im wehrmachtspychologischen Dienst.

Mit dem Status des Wehrmachtbeamten, den sie 1937 erhielten, mußten die Psychologen eine Uniform tragen.

1938 wurden zwei weitere österreichische Prüfstellen in Salzburg und Wien „angeschlossen“.

1940 wurden weitere drei Dienststellen gegründet: Danzig, Posen, Prag.

Somit verfügte die Wehrmachtspychologie zum Zeitpunkt ihrer Auflösung 1942 insgesamt über 20 Dienststellen. Der Prüfungsumfang hatte sich gewaltig erhöht.

Wurden 1935 noch 4412 Offiziersanwärter geprüft, waren es 1939 schon 20639 und 1941 waren es 29929. Wurden 1935 noch 11157 Spezialisten geprüft, waren es 1939 148956 und 1941 insgesamt 199473.

## Auflösung

Am 01.06.1942 wurde der Auflösungserlaß der Heerespsychologie veröffentlicht.

Ursachen und Hintergründe sind weitgehend unklar, ebenso die Frage, wer eigentlich die Heerespsychologie aufgelöst hat und warum.

In der wissenschaftlichen Literatur finden sich dazu sehr unterschiedliche Thesen:

1. These: Keitel hat die Heerespsychologie aufgelöst, weil einer seiner Söhne zuvor durch die Offiziersanwärterprüfung gefallen ist und dieser Keitel plausibel machen konnte, daß die psychologischen Prüfverfahren unsinnig sind. Während der Nürnberger Prozesse behauptet Keitel auch selbst, die Wehrmachtspsychologie aufgelöst zu haben.
2. These: Die Auflösung kann als Folge des Krieges angesehen werden. Durch den Angriff auf die Sowjetunion gingen der Wehrmacht in 50 Tagen über 10000 Offiziere verloren. Dies entspricht 200 pro Tag. Die Hitlerweisung vom 07.01.2000 sieht vor, deshalb 12000 Offiziere (!) zusätzlich auszubilden. Ein entsprechendes Programm hätte die Wehrmachtspsychologie kurzfristig völlig überfordert, weshalb sie wohl von der Wehrmachtsführung als störend und bremsend empfunden wurde.
3. Simoneit selbst behauptet, Hitler persönlich hätte die Wehrmachtspsychologie verboten. Dies ist jedoch eher unwahrscheinlich, da Hitler kein spezielles Interesse für Psychologie hatte.

Die wahrscheinlichste Hypothese besteht in der Erklärung durch die gewaltigen Offiziersverluste. Unklar bleibt jedoch, warum auch die Luftwaffenpsychologie mit aufgelöst wurde und inwiefern hier Parteistellen eingewirkt haben.

## Fazit:

Die Heerespsychologie krankte während ihrer gesamten Existenz an der mangelnden Balance zwischen Charakterologie und Psychotechnik, sowie methodischen Problemen im charakterologischen Verfahren selbst.

Erschwerend kommt die weitgehende Vernachlässigung objektiv messender Verfahren hinzu. Da auch moderne statistische Methoden kaum verwendet wurden, sondern die Eignungsdiagnostik im Gegensatz zur Armeepsychologie in den USA auf den Einzelfall ausgerichtet war, kam die Wehrmachtspsychologie mit den Massenanforderungen unter Kriegsbedingungen nicht zurecht. Die ungenügende Evaluation der durchgeführten Maßnahmen läßt die wehrmachtspsychologische Praxis in einem Licht erscheinen, in welcher ihr der wissenschaftliche Rückhalt weitgehend fehlt. Vor allem die frei formulierten charakterologischen Gutachten auf der Grundlage kurzer querschnittlicher Untersuchungen lassen eine sichere Interpretation der Befunde nicht zu. Die Heerespsychologischen Verfahren erwiesen sich brauchbar für die Erfassung der geistigen Leistungsfähigkeit und dem Temperament. In anderen Prüfbereichen stellt sich die durchaus

interessante Frage, wie die Wehrmachtpsychologie unter diesen Bedingungen überhaupt so erfolgreich werden konnte.

#### **4.5. Die Auslese der Offiziersanwärter:**

Zunächst nochmal zur Unterscheidung zwischen psychometrischen und psychodiagnostischen Verfahren:

Psychometrische Verfahren: Quantitative Erfassung von Einzelfunktionen oder Funktionskomplexen des psychischen Bereiches. In positivistischer Tradition.

Psychodiagnostische Verfahren: Erkunden des individuellen Funktionsgesamt, qualitative Erfassung der individuellen Funktionsstruktur. In charakterologischer Tradition.

Der Offiziersnachwuchs wurde vor allem nach charakterologischen Kriterien eingestellt, nur in Teilfragen wurden psychometrische Verfahren verwendet.

Dies wurde dadurch begründet, daß es im Gegensatz zum Berufsbild des Spezialisten keinen Einheitstyp des Offiziers gibt, für den eine psychotechnisch abzutestende Eigenschaftsliste festgelegt werden kann.

Die Entscheidung über die Eignung eines Bewerbers wurde von Offizieren getroffen, die die diagnostischen Befunde für ihre Urteilsbildung heranzogen.

Die Offiziersanwärter wurden in Gruppen von 5-8 Mann geprüft. Die Prüfungskommission setzte sich dabei aus 2 Offizieren, 1 Psychiater, 2 Psychologen und 1 Hilfspsychologen zusammen. Das ganze Verfahren dauerte 3 Tage.

#### **Prüfstationen:**

1. Lebenslaufanalyse: Persönliche Vorstellung der Prüflinge, Erhebung biographischer Daten, vor allem Milieu, Schularten, Jugenderlebnisse, besondere Erlebnisse, Reisen, persönliches Verhältnis zu großen Weltereignissen.
2. Ausdrucksanalyse: Analyse von Mimik und Pantomimik. Analyse von Sprech- und Sprachformen, sowie Schriftanalyse. In der Analyse der Sprechformen wurde z.B. geprüft, ob der Prüfling eine kräftige Kommandostimme aufweist, und analysiert, wie sich diese artikuliert. Die Ausdrucksanalyse blieb jedoch methodisch umstritten.
3. Geistesanalyse: Untersuchung von Aufmerksamkeit und Gedächtnisfunktionen am Tachistoskop, Kopfrechenaufgaben, Zahlenreihen, Kurzaufsatz, etc.
4. Exploration, d.h. Aussprache und Besprechung der Aufgabenlösungen. Diese sollte übrigens möglichst human ablaufen. Es galt der Befehl, daß sie so abzulaufen hat, daß „der Vater des Prüflings sie billigen würde, wenn er dabei wäre“ (Hofstätter, 1985, S: 437).



5. Handlungsanalyse: Hier stand das Gesamtverhalten im Mittelpunkt des Interesses. Zu diesem Zweck wurden Reaktionen auf Dauerreize gemessen, bzw. Reaktionen auf eine Folge von 600 Einzelreizen.
6. Soziale Prüfungen: Führerprobe, d.h. eine Gruppe von Soldaten sollte vom Prüfling in einer bestimmten Aufgabe angeleitet werden, wobei hier die ganze Persönlichkeit zum Ausdruck kommen sollte, sowie das bereits besprochene Rundgespräch.

Erstaunlich war bei diesen ganzen Untersuchungen die hohe Übereinstimmung der Ergebnisse von Ausdrucks- und Handlungsanalyse. Eigentlich sollte bei der Handlungsanalyse der „Wille“ der Offiziersanwärter gemessen werden. Vor diesem Konstrukt mußte die Wehrmachtpsychologie jedoch kapitulieren – es konnten keine kohärenten Ergebnisse gefunden werden, welche ein befriedigende Messung des Willens einer Person versprachen. Auch die Sportprüfung der Offiziersbewerber, die nach Rieffert auch dazu dienen sollte, den Willen der Probanden zu messen, konnte hier nicht abhelfen. Die Ergebnisse ließen wesentlich mehr Rückschlüsse auf Körperkonstitution und Training zu, als auf Willen. Auch die „Mutproben“ in der Sportprüfung wurden schnell wieder aufgegeben, da sie nicht eindeutig interpretiert werden konnten.

#### Schlußgutachten:

Dieses faßte alle Befunde in einem Gesamtgutachten zusammen und integrierte sie zu einem Eignungsprädikat. Dieses wurde von Psychologen und Offizieren zusammen erarbeitet. Dieses Urteil sollte zum einen alle Einzelbefunde integrieren, zum anderen eine gute Vorhersage der Bewährungsprognose der militärischen Laufbahn bilden.

Es sollte wissenschaftlichen Ansprüchen genügen und allgemeinverständlich die Personalentscheidung begründen.

Dies erforderte von den beteiligten Psychologen ständige Kompromisse und Gratwanderungen zwischen diesen verschiedenen Interessenlagen, vor allem wenn widersprüchliche Einzelbefunde integriert werden sollten, da die Theoriebildung in der Persönlichkeitsforschung noch in ihren Anfängen steckte.

Außerdem stellte sich immer die Gefahr einerseits zuviel in die Befunde hinein zu interpretieren, andererseits zu stark auf der Verhaltensebene zu bleiben und damit dem Auftrag nicht wirklich gerecht zu werden, da ein objektiv gültiger Strukturzusammenhang der Person in diesem dreitägigen Verfahren eruiert werden sollte.

### Praxis der Wehrmachtpsychologie

In dieser herrschte eine strikte „Gewaltenteilung“ zwischen beratenden (Psychologen) und entscheidenden (Offizieren) Instanzen. Dies wurde methodisch dadurch gerechtfertigt, daß die Erarbeitung eines Befundes wissenschaftlich machbar ist, die Bewertung jedoch nicht, da (wie bekannt) aus einer Seinstatsache nie logisch schlüssig eine Sollenstatsache ableitbar ist. Damit oblag den Psychologen der deskriptive Teil der Arbeit, den Offizieren der wertende, normative und präskriptive Teil.

Da das charakterologische Urteil im wesentlichen von der mehr oder weniger explizit postulierten Grundannahme ausging, daß jede Persönlichkeit von einem zentralen Gestaltungsprinzip geprägt ist, welches in alle Lebensbereiche ausstrahlt, bestand immer die Gefahr einer Überschätzung der Bedeutung eines solchen Prinzips.

Letztlich war diese ganzheitliche Methode ihrem Wesen nach qualitativ, d.h. der Willkür war unter Umständen Tür und Tor geöffnet, außerdem bestand die Gefahr, daß man eine Persönlichkeit zu einseitig konzipiert und wesentliche Merkmale falsch deutet.

Nicht zuletzt der Mangel an objektiver Kontrollierbarkeit und ein „unmittelbares Verstehen“ des Beobachteten Verhaltens, ohne wirklich auf Objektivität, Reliabilität und Validität geprüfte Kriterien waren wesentliche Nachteile dieses Auswahlsystems.

Da diese Beurteilung zudem auf den Einzelfall beschränkt blieb, konnte sie den Massenanforderungen des Krieges nach Massenuntersuchungen nicht mehr gerecht werden – ein Psychologe konnte in einer Woche auf Dauer nicht mehr als maximal 15 Prüfungen guten Gewissens abnehmen.

Auch der Wille konnte bis zuletzt nicht in den Griff bekommen werden. Eine zuverlässige Vorhersage des Kampfwillens, Durchhaltewillens, etc. gelang nicht. Dies zeigte sich auch in allen Bewährungskontrollen, wohingegen die Beurteilung von Temperament und Geisteshaltung der Prüflinge offenbar mit hinreichender Genauigkeit erfolgen konnte. Auch die Gesamtbeurteilungen zwischen psychologischem Gutachten und Truppenbeurteilungen weisen phantastisch hohe Korrelationskoeffizienten auf. Simoneit berichtet von 0,84 bis 0,9 (Hofstätter, 1985, S. 454). Dies ist angesichts der üblichen Verhältnisse in der Psychologie allerdings sicher etwas übertrieben, bzw. unglaubwürdig. Andere Quellen berichten Korrelationskoeffizienten zwischen .4 und .8, was wesentlich realistischer anmutet.

### Zusammenfassung:

Der Offiziersauswahl in der Wehrmacht kann kein echter Erfolg bescheinigt werden. Dies liegt einerseits an eigenschaftstheretischen, ganzheitlichen und in vielen Bereichen wenig bewährten Konzepten. Zudem waren die Kriterien der Offiziersauswahl nicht in wissenschaftlich hinreichendem Maße präzisiert. Darüber hinaus stellt sich das Problem, daß es nach wie vor

keinen Einheitstyp des erfolgreichen Offiziers gibt, das Offizierskorps außerdem den Zugang zum Offizierskorps selbst kontrollieren wollte.

Diese Machtinteressen sind nicht zu unterschätzen, da sich ähnliche Entwicklungen auch in „Siegerländern“ zeigen. So beklagt Eysenk (Hofstätter, 1985, S. 46), daß die britische Armee die Offiziersauslese ab 1946 ohne weitere Begründung wieder rein in die Hände von Militärs zurückkehrte. Eysenk führt dies auf das Unbehagen der Militärs gegenüber Zivilisten zurück.

## **5 Vergleichende Darstellung der Psychologie in Deutschland vor und nach dem Nationalsozialismus**

Sucht man nach der Bedeutung des Nationalsozialismus für die Entwicklung der Psychologie als wissenschaftliche Disziplin in Deutschland, bietet es sich an, die Zeit vor dem Nationalsozialismus, d.h. die Psychologie in der Weimarer Republik mit der Psychologie in der Bundesrepublik, bzw. der DDR zusammenfassend zu vergleichen.

Dies soll in diesem Abschnitt erfolgen.

Die Psychologie in der Weimarer Republik kann dem Zeitalter der großen Schulen zugeordnet werden, d.h. die Psychologie war in viele Schulen gespalten. Der Umfang der Psychologie an den Hochschulen war noch recht bescheiden: Sie war ein kleines Fach an den Universitäten und in ständigem Widerstreit mit der Philosophie, wenn es um die Besetzung oder Widmung von Lehrstühlen ging. Sie war auch kein besonders starkes Fach: Der einzige formale Abschluß, der in Psychologie zu dieser Zeit existierte war die Promotion. An manchen Universitäten konnte man Psychologie gar nur als philosophisches oder pädagogisches Nebenfach wählen. Außerdem handelte es sich weitgehend um eine theoretische Psychologie: Erste Ansätze einer psychologischen Berufspraxis außerhalb der Universitäten bestanden zwar bereits, diese waren aber oft nicht rentabel, das Berufsbild war nicht klar definiert und zahlenmäßig waren diese ersten Versuche einer psychologischen Praxis für die Gesellschaft ziemlich unbedeutend. Das Fach an sich enthielt in der Weimarer Republik noch vergleichsweise wenig Wissensbestände, die wirklich praktisch relevant anwendbar gewesen wären, da dieses von der Gesellschaft auch zu wenig nachgefragt wurde, um wirklich einen bedeutenden Aufschwung zu nehmen.

Die psychologische Methodik dieser Zeit war typischerweise qualitativ, ganzheitlich und quasiexperimentell geprägt.

Der psychologische Fortschritt in dieser Zeit war vorwiegend theoretischer Natur – kühne theoretische Ansätze, wie z.B. die Gestaltpsychologie sind für die Psychologie der Weimarer Republik kennzeichnend.

Dieses Bild der psychologischen Landschaft ändert sich schlagartig und drastisch, wenn man nun in die unmittelbare Nachkriegszeit springt. Nach dem Krieg gab es kein zurück: Es gab die DPO und entsprechend ausgebildete Diplompsychologen. Die Psychologie knüpfte nicht an den Theorien der während der Nazizeit emigrierten Psychologen an, sondern an den Entwicklungen während des Nationalsozialismus. Die Psychologie konnte die institutionellen Erfolge, die sie in dieser Zeit errungen hatte über den Krieg und die Niederlage hinaus bewahren: Sie blieb ein eigenständiges Fach mit einem recht deutlich bestimmten Berufsbild (im wesentlichen als Diagnostiker) und einer klaren Ausrichtung auf die Anwendung des praktischen Wissens. Auch der Lehrbetrieb wurde sehr rasch und sehr konsequent wieder aufgenommen: Viele Lehrstuhlinhaber konnten ihre Lehrstühle auch über die NS-Zeit hinaus behalten, Forschungsprogramme auf den 30ern und 40ern wurden fortgeführt, längsschnittliche Untersuchungen liefen weiter; die Grundstruktur der DPO wurde ebenfalls in einer „entnazifizierten“ Form beibehalten – sie prägte noch lange Zeit das Studium der Psychologie. Erst ab 1973 wurden allmähliche Veränderungen an ihr vorgenommen, z.B. wurde sie stark mathematisiert und methodologisiert. Sogar die ehemaligen Wehrmachtpsychologen erfuhren wieder Verwendung: Beim Aufbau der Bundeswehrpsychologie ab 1955. Anschließend trat die Psychologie dann gleich in das Zeitalter der „Psychologie als Serviceleistung“ ein. Die psychologische Praxis bestimmte weiterhin das Fach (der Umschwung vom Primat der Theorie zum Primat der Praxis fand in der NS-Zeit statt) – immer neue Anwendungsfelder des psychologischen Wissens wurden erschlossen. Bei der weiteren Entwicklung der Psychologie in Deutschland ist allerdings zwischen der Entwicklung in der ehemaligen DDR und der Entwicklung in der BRD zu unterscheiden. Die Psychologie der BRD rezipierte zunehmend die Fortschritte in den USA, die Psychologie der DDR die in Rußland. Auch in der Methodik gibt es Unterschiede zur Weimarer Republik: Das Experiment wird in der Forschung wieder als Königsweg der Erkenntnisgewinnung rehabilitiert: Es wird wieder mehr experimentelle Forschung betrieben, als zuvor. Diese Entwicklung lief in beiden deutschen Staaten parallel, bzw. teilweise auch zeitversetzt ab. In beiden deutschen Staaten gewannen neue Fachgebiete (z.B. Evolutionspsychologie), eine konsequente experimentelle und statistisch kontrollierte Methodik und neue Anwendungsfelder (z.B. Medienpsychologie) zunehmend an Bedeutung. Zusammenfassend kann man sagen, daß die Nazizeit die Psychologie als Fach auf jeden Fall drastisch und bleibend verändert hat. Diese Feststellung möchte ich hier rein deskriptiv treffen. Eine Bewertung dieser Tatsache mag der Leser selbst vornehmen - dies kann hier nicht geleistet werden. Die Kontrastierung dieser beiden Epochen (früher 30er des 20. Jahrhunderts vs. späte 40er des 20. Jahrhunderts) verdeutlicht jedenfalls anschaulich, wie einschneidend diese

Veränderungen wirklich waren.

## **6 Offene Fragen**

Auch diese Hausarbeit kann nicht alle Fragen klären, die im Zusammenhang mit der besprochenen Thematik interessant gewesen wären. Viele dieser Fragen sind auch in der institutionell betriebenen Wissenschaftsgeschichte noch ungeklärt. Aus diesem Grund kommen hier wenigstens ein paar dieser ungeklärten Fragen hier zur Sprache – vielleicht können sie als Leitlinien einer zukünftigen Beschäftigung mit der Psychologie in der Zeit des Nationalsozialismus dienen.

1. Letztlich ist immer noch unklar, welche konkreten Umstände zur Abschaffung der Wehrmachtpsychologie 1942 geführt haben, bzw. wer den Befehl dazu zu verantworten hat. Momentan liegen zu dieser Frage lediglich Plausibilitätsbetrachtungen vor, die Quellenlage ist nicht eindeutig genug, evtl. müßte man weiter die Archive nach Belegen durchsuchen oder (was immer schwieriger wird) für die Fragestellung relevante Zeitzeugen ausfindig machen.
2. Es könnte Gegenstand einer größeren Arbeit sein, zu eruieren, inwieweit die Professionalisierung wirklich durch den Nationalsozialismus, bzw. die Anforderungen der Wehrmacht bedingt war. Es ist denkbar, daß andere Fächer in diesem Zeitraum, bzw. die Psychologie in anderen Ländern vergleichbare Erfolge erzielt hat, ohne das daran ein faschistisches Regime beteiligt gewesen wäre. Eine vergleichende Studie könnte hier für Klarheit sorgen.
3. Da entsprechende Evaluationsprogramme mit einem hinreichenden methodischen und systematischen Niveau nicht durchgeführt wurden, bleibt unklar, inwieweit die Psychologie in ihrem damals wichtigstes Berufsfeld – der Eignungsdiagnostik der Wehrmachtpsychologie – wirklich erfolgreich war. Es ist nicht festzustellen, in welchem Maße die psychologische Diagnostik der Wehrmacht wirklich genützt hat.
4. Kam die Psychologie wirklich durch eine Nachfrage der Gesellschaft (durch die Nationalsozialisten) zu ihrer Professionalisierung, oder gibt es wissenschaftsinterne Gründe, die eine Professionalisierung nahelegten? Momentan sieht es so aus, als ob die Nachfrage der Gesellschaft entscheidend war. Möglicherweise wurde aber auch nur nicht nach entsprechenden Falsifikatoren dieser Hypothese gesucht.
5. Es ist nicht auszuschließen, daß durch die Zentrierung des Forschungsinteresses auf die Wehrmachtpsychologie, manche Entwicklungen und Zustände in anderen Bereichen der angewandten Psychologie, wie etwa der Betriebspsychologie, in ihrer Bedeutung für die Psychologie unterschätzt werden.

## **7 Literatur**

GEUTER, U., (1984). *Die Professionalisierung der deutschen Psychologie im Nationalsozialismus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

HOFSTÄTTER, P.R. (Hrsg.). (1985). *Deutsche Wehrmachtspychologie 1914-1945*. München: Verlag für Wehrwissenschaften.

SCHÖNPFLUG, W. (2000). *Geschichte und Systematik der Psychologie*. Weinheim: Psychologie Verlags Union.

Pascal Wallisch Freie Universität Berlin Matrikelnummer 34 0 34 68 Tel.: 030 / 83 22 98 14
---